



# Newsletter

Aktuelle Informationen vom  
Servicebüro FSTJ der Stiftung SPI

Freiwilliges Soziales Trainingsjahr

## Schwerpunkt

■ Bilanz zum Abschluss des  
Bundesmodellprogramms FSTJ

## Inhalt

### Editorial

FSTJ-Programmpartner

Impressum 2

### Schwerpunkt

- Das FSTJ-Modellprogramm  
als lernendes System 3
- Vier Jahre Modellprogramm FSTJ 8
- Nach dem Modell - Das FSTJ im  
Rahmen der neuen  
Förderstrukturen 11
- Lehren aus einem Modell-  
programm: Anforderungen an  
Methoden und Strategien zur  
beruflichen Integration von  
benachteiligten Jugendlichen 12
- Auswertung des Modellpro-  
gramms FSTJ aus Sicht der  
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter  
der Qualifizierungsbüros 17

FSTJ-Infos 19

FSTJ-Standorte 20



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend



Bundesagentur für Arbeit

N<sup>o</sup> 10.2  
Monat  
2005



Liebe Leserin, lieber Leser,

mit dem Modellprogramm FSTJ wurde in Bezug auf den Zugang zur Zielgruppe der benachteiligten Jugendlichen, auf die Methodik und die Auswahl der zu beteiligenden Akteure Neues erprobt. Im vorliegenden FSTJ-Newsletter werden die einzelnen Fachbezüge, aber auch das Zusammenspiel der verschiedenen projektbezogenen Aktivitäten dargestellt. Aus den fünf Jahren, in denen das Modellprogramm FSTJ existierte, können wichtige Schlüsse gezogen werden, die teils eine für die betroffene Zielgruppe, für die existierende Förderlandschaft aber auch für die erneute Umsetzung anderer Modellprogramme grundsätzliche Bedeutung haben und für weiterführende Diskussionen von Relevanz sind.

Petra Dinkelacker (Servicebüro FSTJ) und Bettina Schäfer (Kokomotion) betrachten und reflektieren in ihrem Artikel die Arbeitsweise der Projektsteuerung und -koordination und beschreiben das FSTJ-Modellprogramm als lernendes System.

Daran anschließend zieht Peter Kupferschmid (BMFSFJ) in seinem Artikel „Vier Jahre Modellprogramm FSTJ“ ein Resümee aus Sicht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

In den Beitrag „Nach dem Modell - Das FSTJ im Rahmen der neuen Förderstrukturen“ von Karl Kastelik (BA) werden die Erkenntnisse aus den Modellprogramm und ihre Überführung in die neuen Förderstrukturen erläutert.

Dr. Frank Braun (DJI) analysiert aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung und auf Basis der Ergebnisse des Modellprogramms die Anforderungen an Methoden und Strategien zur beruflichen Integration von benachteiligten Jugendlichen.

Ergänzt werden diese Beiträge durch die Auswertung des Modellprogramms FSTJ aus Sicht der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Qualifizierungsbüros.

Der FSTJ-Newsletter erschien in der Regel einmal im Quartal und berichtete zusammenfassend über Erfahrungen, Ergebnisse und Gute-Praxis-Ansätze im FSTJ. Unter „FSTJ-Infos“ in diesem Newsletter finden Sie eine quantitative Auswertung der Ergebnisse des Modellprogramms. Darüber hinaus können Sie sich über die Verstärkung, bzw. Weiterführung des FSTJ nach Ende des Modellprogramms informieren.

Unter „FSTJ-Standorte“ werden noch einmal alle Qualifizierungsbüros aufgelistet, die ein FSTJ im Modellzeitraum durchgeführt haben.

Mit freundlichen Grüßen

Petra Dinkelacker  
Servicebüro FSTJ  
(Projektleitung)

## Was war das FSTJ?

Ziel des Freiwilligen Sozialen Trainingsjahrs als einer Aktivität im Rahmen des E&C-Programms der Bundesregierung war es, über einen besonders niederschweligen Ansatz und ein freiwilliges, nicht stigmatisierendes Engagement benachteiligten Jugendlichen nach Beendigung der Vollzeitschulpflicht berufliche und soziale Schlüsselqualifikationen für den nachhaltigen Zugang zu Ausbildung und Beruf zu vermitteln. Es sollten vor allem junge Menschen angesprochen werden, die von den bisherigen Programmen der Benachteiligtenförderung nicht erreicht wurden und die den Übergang von der Schule in den Beruf ohne begleitende Unterstützung nicht schaffen konnten. Da sich diese Zielgruppe aufgrund sozialer Segregation in benachteiligten Stadtteilen konzentriert, wurden zur Umsetzung „Lokale Qualifizierungsbüros“ in über 80 Quartieren etabliert, die ihrerseits im Rahmen der Bund-Länder-Vereinbarung „Die Soziale Stadt“ als Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf gefördert werden.

Durch beispielhafte lokale Kooperation von Arbeitsagentur, Kommune, Jugendhilfe und anderen öffentlichen und freien Trägern sowie durch Mitwirkung an der Quartiersentwicklung sollte eine Ressourcenbündelung für diese Zielgruppe erreicht werden. Die Stiftung SPI in Berlin war vom Bundesjugendministerium als bundeszentrales Servicebüro FSTJ mit der Umsetzung des Programms beauftragt. Es kooperierte mit dem DJI (wissenschaftliche Begleitung) und dem ISS Frankfurt am Main (programminterne Qualifizierung).

## FSTJ-Programmpartner

**Das FSTJ wird durch mehrere Programmpartner getragen, finanziert und umgesetzt:**

### Auf Bundesebene:

- Auftraggeber und fachpolitische Steuerung:  
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)
- Kofinanzierung:  
Europäischer Sozialfonds der Europäischen Union (ESF)
- Kofinanzierung und Mitgestaltung:  
Bundesagentur für Arbeit (BA)
- Programmdurchführung:  
Stiftung SPI, Berlin
- Programminterne Qualifizierung:  
ISS - Frankfurt am Main
- Wissenschaftliche Begleitung:  
Deutsches Jugendinstitut e. V.  
Regionale Arbeitsstelle Halle

### Auf lokaler Ebene

Kofinanzierung und Unterstützung:

- Die Kommunen
- Die Arbeitsagenturen

### Herausgeber:

[www.stiftung-spi.de](http://www.stiftung-spi.de)

Sozialpädagogisches Institut Berlin - Walter May  
Rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts, Sitz Berlin.  
Anerkannt durch die Senatsverwaltung für Justiz. Sie unterliegt nach dem Berliner Stiftungsgesetz der Stiftungsaufsicht Berlins.  
Der Gerichtsstand der Stiftung ist Berlin.

### Redaktion:

Stiftung SPI  
Müllerstr. 74  
13349 Berlin

Redaktionelle Mitarbeit:

Kerstin Kruse

Newsletter-Beiträge

- Nachdruck, Verlinkung, Aufnahme in elektronische Datenbanken, Mailboxes sowie Vervielfältigungen auf Speichermedien sind nur mit Angabe der Quelle und vorheriger Information und Freigabe durch die Redaktion gestattet.
- Alle Urheberrechte liegen bei der Stiftung SPI, sofern nicht anderes angegeben ist.
- Leserkommentare bitte an die Redaktion.
- Keine Haftung für unverlangt eingereichte Manuskripte.

## Das FSTJ-Modellprogramm als lernendes System

*Petra Dinkelacker  
Stiftung SPI, Servicebüro FSTJ  
und  
Bettina Schäfer  
Kokomotion*

Projekte werden an Hand ihrer Ergebnisse gemessen und bewertet. So geschieht dies auch mit dem Bundesmodellprogramm FSTJ. Über 4 Jahre wurden in insgesamt 87 Qualifizierungsbüros (QB) fast 7.000 benachteiligte Jugendliche qualifiziert und gefördert, um sie sozial zu reintegrieren und in Ausbildung oder Arbeit zu vermitteln. Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden durch eine wissenschaftliche Begleitung erfasst und ausgewertet. Demnach hat über die Hälfte der Jugendlichen das FSTJ erfolgreich und mit einer Anschlussperspektive abgeschlossen. Über diese Zahlen hinaus wurde vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) auch untersucht, welche Voraussetzungen in den Qualifizierungsbüros sich positiv auf die Arbeit mit den Jugendlichen ausgewirkt haben und welche Veränderungen die Qualifizierungsbüros über die Zeit in Ausstattung und Konzept vollzogen haben. Ziel der Beobachtung war es, die Erfolg versprechendsten Förderstrategien in den Qualifizierungsbüros zu beobachten, zu bewerten und daraus Empfehlungen abzuleiten.

Für das Modellprogramm FSTJ wurde auf die zentrale Steuerung durch eine Regiestelle, das Servicebüro FSTJ, gesetzt, das sowohl die treuhänderische Verwaltung der Finanzmittel als auch die Gesamtkoordination und die damit verbundene inhaltlich/konzeptionelle Lenkung und Leitung übernahm. Dieses Verfahren hat sich über den gesamten Verlauf des Modellprogramms als effizient und effektiv erwiesen. Die mit einem Modellprogramm verbundene kontinuierliche Qualitätsüberwachung, Steuerung und Nachsteuerung konnte so zentral umgesetzt werden.

Wie erfolgreich aber war die Organisation und Steuerung des Modellprogramms in Bezug auf die konzeptionelle Weiterentwicklung, die Einbindung der Ressourcen und das Know How der beteiligten Partner/innen und Praktiker/innen und die Entwicklung von Kooperationsstrukturen? Waren Rahmen, Struktur und Arbeitsweise dem komplexen Anspruch des Programms gewachsen? Konnten durch die Maßnahmen der Steuerung/Koordination, Information und Kontrolle notwendige Veränderungen und Anpassungen initiiert werden?

Die Betrachtung und Reflexion der Arbeitsweise in der Projektsteuerung und -koordination ist Gegenstand dieses Artikels. Auf der Metaebene soll hier reflektiert werden, wie das Organisationsmodell des Programms funktioniert hat. Da hierfür vorab keine begleitende Evaluierung geplant war, muss dafür auf andere Informationen zurückgegriffen werden.

Basis dieser Ausführungen ist die „teilnehmende Beobachtung“ an der Koordination, die Prozessbeschreibung durch Beteiligte und die Auswertung von Dokumenten, die im Rahmen des Programms erstellt wurden.

Grundlage für die Betrachtung der Organisationsstruktur und Arbeitsweise ist der Aspekt des Lernens. Ausgehend von der Annahme, dass im Rahmen eines Modellprogramms Prototypen für Arbeitsabläufe, Handlungsweisen o. ä. entwickelt werden, ist ein Modellprogramm, um erfolgreich zu sein, gezwungen zu lernen und sich zu entwickeln.

Die Definitionen für eine lernende Organisation sind vielgestaltig. Gemeinsam ist den meisten Definitionen, dass Lernen in einer solchen Organisation sich nicht auf die einzelnen Individuen beschränkt (siehe Wahren, 1996 S. 6 f.). Wie der Lernprozess über die Individuen hinaus auf die Organisation wirkt, wird unterschiedlich beschrieben. Ziel ist, eine Organisation so zu gestalten, dass sie kontinuierlich ihre Fähigkeit erweitert, ihre Zukunft zu gestalten.“ (Senge 1990, S. 3, 14) Ziel einer lernenden Organisation ist somit eine kontinuierliche Organisationsentwicklung. Die Organisation erweitert kontinuierlich ihre Fähigkeit, die eigene Zukunft aktiv zu gestalten.

In Anlehnung an Senge definieren wir die lernende Organisation als einen Ort,

- wo Menschen kontinuierlich ihre Fähigkeiten erweitern, um die Ergebnisse zu erreichen, die sie wirklich anstreben (Personal Mastery),
- wo neue, sich erweiternde Muster des Denkens gefördert werden (Mentale Modelle),
- wo gemeinschaftliche Wünsche frei werden (gemeinsame Vision) und
- wo Menschen kontinuierlich lernen, wie man miteinander lernt (Team-Lernen), (Senge 2003, S. 171 ff).

Auf diese vier Punkte werden wir im späteren Verlauf zurückkommen um zu reflektieren, welche Voraussetzungen für organisationales Lernen im Modellprogramm FSTJ gegeben waren.

### Lernen auf unterschiedlichen Handlungsebenen im Modellprogramm FSTJ

Ein Programm der beschriebenen Komplexität ist ohne Lernbereitschaft und Lernfähigkeit zum Scheitern verurteilt. Lernen und Optimieren waren deshalb auch zentrale Aufgaben der beteiligten Institutionen und Menschen. Beides fand im Rahmen des Modellprogramms auf den verschiedenen Ebenen und zwischen den Ebenen statt. Um die unterschiedlichen Handlungsebenen des Modellprogramms miteinander zu verknüpfen, war eine ausgefeilte Kommunikations- und Informationsstruktur notwendig, deren Entwicklung und Aufrechterhaltung im wesentlichen Aufgabe des Servicebüros war.

Alle beteiligten Institutionen und Menschen waren darüber hinaus am Aufbau und der Qualitätsentwicklung des Programms beteiligt und konnten andererseits von den Erkenntnissen aus der Arbeit profitieren.

## Die Steuerungsrunde

### Input Von der Steuerungsrunde zum Programm

Die Steuerungsrunde hat über administrative und gesetzliche Barrieren hinweg ein Programm umgesetzt, wie es in dieser Konstellation einmalig ist. Neben einer gemeinsamen Vision gehörte dazu auch die Bereitschaft, in zahlreichen kleinen Schritten die administrativen Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Dies geschah sowohl durch Information der dahinter stehenden politischen Ebene als auch durch die Glättung von Strukturen, die dem systemischen Ansatz des Programms zunächst nicht gewachsen waren. So war z. B. für die Feststellung des individuellen Förderbedarfs der Jugendlichen eine Information an einige Arbeitsagenturen notwendig, die dazu aufforderte, die von einer/einem Jugendlichen bereits absolvierten Zeiten in Maßnahmen nicht pauschal gegen ihren Anspruch auf weitere Förderung aufzurechnen.

### Output Vom Programm zur Steuerungsrunde

Die Steuerungsrunde informierte sich über die Zwischenberichte, die Berichte aus der Praxis durch das Servicebüro und durch gezielt aufbereitete Informationen durch das DJI über aktuellen Stand, Entwicklung und Tendenzen. Sie konnte so reflektieren, welchen Effekt und welche Funktionsfähigkeit das Modellprogramm hat und über die jeweiligen Handlungsoptionen entscheiden.

Erkenntnisse aus dieser Steuerungsrunde flossen auch auf politischer Ebene in die Gestaltung und Ausarbeitung neuer Förderprogramme ein. Bereits während der Modellumsetzung wurden Erfahrungen aus dem FSTJ in die Entwicklung der neuen Förderstrukturen der beruflichen Bildung für benachteiligte junge Menschen mit einbezogen.

## Das Servicebüro

### Output Vom Programm zum Servicebüro

Das Servicebüro kann im Zusammenhang mit der Lernfähigkeit des Modellprogramms als Knotenpunkt betrachtet werden. Der größte Teil der Informationen, die im Rahmen des Programms flossen, lief über das Servicebüro und wurde dort verarbeitet oder weitergeleitet. Dies geschah in enger Abstimmung mit dem DJI und dem ISS.

Neben der Notwendigkeit der personellen Qualifizierung, die im Servicebüro analog zu den Fortbildungen der QB-Mitarbeiter/innen, regelmäßig und überwiegend als Inhouse-Schulungen gezielt eingesetzt wurden, waren die eintreffenden Informationen und Anfragen, sowohl seitens der lokalen Partner als auch der Steuerungsebene und der wissenschaftlichen Begleitung eine wichtige Quelle für Lernprozesse.

Wurde über diesen Austausch deutlich, dass ein Prozess oder eine Vorgabe nicht zur eigentlichen Zielerreichung beitrug, wurde nach neuen Wegen gesucht und solche entwickelt.

Ein Beispiel für eine Prozessoptimierung war die Überarbeitung der Vorlagen für die jährlichen Zwischenberichte der Qualifizierungsbüros. Ursprünglich wurden Zwischenberichte vom DJI, der jeweiligen Arbeitsagentur und dem Servicebüro in unterschiedlicher Ausführung eingefordert. Die Rückmeldungen aus den QBs über zu hohe administrative Arbeitsbelastung führten dazu, dass das Servicebüro und das DJI einen gemeinsamen Fragenkatalog für den Zwischenbericht entwickelten, der letztlich den QBs die Berichtsarbeit sowie dem Servicebüro die Auswertung erleichterte, und der von den Arbeitsagenturen als äquivalent zur eigenen Berichtsstruktur anerkannt wurde.

### Input vom Servicebüro zum Programm

Um Lernen im Modellprogramm zu ermöglichen, musste das Servicebüro auf der Basis einer ausgeklügelten Logistik die richtigen Weichen für die jeweiligen Fragen und Informationen stellen. So war z. B., wenn eine Anfrage aus einem QB kam, zunächst zu entscheiden, ob die Frage

- zur Beantwortung an die Programmverantwortlichen auf Bundesebene weitergeleitet werden musste,
- nur lokal geklärt werden konnte,
- vom Servicebüro zu beantworten war oder
- ob ein Fachbeitrag im Newsletter, eine Fortbildung oder eine Bearbeitung beim nächsten Koordinationstreffen der richtige Ansatzpunkt war.

Die sachgerechte Bearbeitung der Anliegen und die zielgerichtete Informationsvermittlung (direkt, über Fortbildungen, Newsletter, über den Internetauftritt) waren elementare Voraussetzung für den Lernprozess im Modellprogramm.

Im Modellprogramm FSTJ wurden durch die hohe Dichte der Qualitätsüberprüfung auch Diskussionsbedarf oder Lücken in der Qualifikation der Mitarbeiter/innen deutlich. Bei der Bewertung der Konzepte und der Zwischen- und Abschlussberichte war beispielsweise der Aspekt Gender Mainstreaming im Sinne der Erhöhung der Chancengleichheit zwischen Männern und Frauen bzw. des Auflösens von geschlechtskonformen Rollen explizit ein Bewertungskriterium. Auf der praktischen und pädagogischen Ebene der Qualifizierung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern kam es bei der Umsetzung von Gender Mainstreaming manchmal zu Zielkonflikten für die Mitarbeiter/innen, da ein Großteil der jungen Männer und jungen Frauen zu Beginn ihres Freiwilligen Sozialen Trainingsjahrs einen konkreten, geschlechtstypischen Berufswunsch hatte, der ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt eher verringerte. Da zu Beginn des FSTJ bei fast allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern die individuelle Stabilisierung zunächst im Vordergrund stehen musste, war es schwierig, sie in dieser Situation für eine Reflexion dieses Wunsches zu gewinnen.

Chancengleichheit von Frauen und Männern als Querschnittsstrategie innerhalb des FSTJ bedeutete, dass alle Akteurinnen und Akteure in ihrem jeweiligen Zuständigkeits- und Tätigkeitsbereich Gender Mainstreaming umsetzen mussten. Dazu benötigten sie zum einen das erforderliche Wissen zur Umsetzung, andererseits spielten aber auch ihr Verständnis und ihre persönliche Einstellung eine große Rolle. Aus diesem Grund setzte das Servicebüro neben konzeptionellen Auflagen mit seiner Steuerung direkt an der Qualifizierung der Mitarbeiter/innen vor Ort an. Gender Mainstreaming wurde in allen Koordinationstreffen, den Selfassessments sowie in den Programm internen Fortbildungen aufgegriffen und im Hinblick auf die Entwicklung von Good-Practice vorangetrieben. Als ein realisierbarer Ansatz wurde innerhalb des Fachaustauschs folgende Strategie für o. g. Problemstellung entwickelt: Der geschlechtsspezifische Berufswunsch wurde zunächst akzeptiert, da dies eine Voraussetzung war, überhaupt Zugang zu den Jugendlichen zu erhalten. Innerhalb des Programms wurden dann für die gezielte Erweiterung des Berufswahlspektrums der Jugendlichen spezielle Module entwickelt und allen QBs vorgestellt. Die Heranführung an ein breiteres Spektrum von Berufen erfolgte in Teilschritten, wobei jeder Teilabschnitt gemeinschaftlich mit den Jugendlichen überprüft wurde und das Ergebnis die Grundlage für die weitere Förderung bildete. Zusätzlich stellte das Servicebüro Informationen zur Strategie Gender Mainstreaming im Internet zur Verfügung.

## Umsetzungspartner vor Ort

### Output vom Programm zu den lokalen Akteure

Von den lokalen Akteuren wurde im Rahmen des FSTJ erwartet, dass sie in neuen Konstellationen und Kooperationen arbeiten. Die Vertreter/innen der jeweiligen Institutionen mussten sich auf die Ressort übergreifende Zusammenarbeit mit jeweils dem freien Träger, der Arbeitsagentur und der Kommune (in der Regel dem Jugend-/Sozialamt) einlassen, um überhaupt am Modellprogramm teilnehmen zu können. Dabei entwickelte sich an vielen Standorten aus einer anfänglich eher zögernden Annäherung über die Zeit eine funktionierende und erfolgreiche Kooperation. Diese Zusammenarbeit kam sowohl den Jugendlichen und dem Projekt als auch dem Stadtteil zu Gute. Im FSTJ sind dadurch lokale und regionale Kooperationsnetze entstanden, in denen - über die Nutzung von Synergieeffekten hinaus - ein kontinuierlicher Erfahrungsaustausch angestoßen wurde, der dazu beitrug, Konkurrenz und Vorurteile gegenüber anderen Institutionen und Trägern abzubauen und das Angebot an Maßnahmen und sonstigen Unterstützungen für die Jugendlichen transparenter und effizienter zu gestalten. Die auch nach dem FSTJ fortdauernden Kooperationen von Trägern zeigen, dass, wenn solche Kooperationen einmal erfolgreich etabliert sind, sie auch für zukünftige Maßnahmen tragfähig bleiben.

### Input von den lokalen Akteuren zum Programm

Auch die lokalen Akteure haben direkt und indirekt zur Optimierung des gesamten Modellprogramms beigetragen.

Zunächst konnten sie untereinander durch die Zusammen-

arbeit viel voneinander lernen (Rahmenbedingungen, gesetzliche Grundlagen, Ziele, Arbeitsweisen). Darüber hinaus flossen Optimierungsbeiträge der lokalen Partner aber auch in die Programmsteuerung mit ein.

Nicht umsetzbare Vorgaben wurden an die Steuerungsrunde zurück übermittelt, und führten u. U. zur Veränderung oder Formulierung von Ausführungsvorschriften (z. B. der BA). Qualitative Ansprüche flossen über die Stellungnahmen von Arbeitsagentur und Jugendamt zu den Zwischenberichten in die Nachsteuerung einzelner Projekte ein. Gelungene Beispiele im Umgang mit den (gesetzlichen) Vorgaben vor Ort konnten über die Koordinationstreffen verbreitet werden und als Orientierung für andere Standorte dienen.

## Die Mitarbeiter/innen der Qualifizierungsbüros

### Output vom Programm für die Mitarbeiter/innen

Von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Qualifizierungsbüros wurde eine große Bereitschaft für die Weiterentwicklung und Lernbereitschaft vorausgesetzt. Aus jedem der 87 Qualifizierungsbüros sollten jährlich pro QB bis zu drei FSTJ interne Fortbildungen belegt werden. Zusätzlich wurde in regionalen oder thematischen Verbänden an Themenfeldern und deren Entwicklung gearbeitet (z. B. Software-Anwenderforum, Förderplanentwicklung, Kompetenzfeststellungsverfahren).

Gleichzeitig wurden die Qualifizierungsbüros auch auf Bundesebene aktiviert. Im Abstand von 3 Monaten (4-mal jährlich) trafen sich je ein bis zwei Mitarbeiter/innen aus den Qualifizierungsbüros zu Koordinationstreffen. Ziel dieser Treffen waren der Informations- und Wissenszuwachs sowie die Vernetzung und die Programmsteuerung und Qualitätsentwicklung. Philosophie des Austauschs in diesen Veranstaltungen war die Idee des Lernens über Best-Practice. Im Zentrum des Austauschs standen die Fragen: Was funktioniert, was ist erfolgreich, wie können Schwierigkeiten überwunden werden. Konkrete Beispiele aus dem Arbeitsalltag wurden vorgestellt und alle konnten (ohne das Problem von Urheberrechten - open source) von dem, was sie gehört und erfahren haben, nehmen was sie brauchten, um ihre eigene Arbeit zu optimieren.

Gleiches galt für die Programm internen Weiterbildungsangebote und die Selfassessments. Trotz des zeitlich hohen Aufwands, der für die Vorbereitung und die Teilnahme erforderlich war, wurden diese Angebote sehr geschätzt. Der anfänglich zum Teil zu verzeichnende Widerstand bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ließ mit zunehmender Erfahrung nach. Auch die Träger mussten zunächst die Bereitschaft entwickeln, ihre Mitarbeiter/innen zum Lernen freizustellen. Hier war ein großer Vorteil, dass die Teilnahme an diesen Angeboten vertraglich verpflichtend formuliert und verabredet war. Insgesamt wurden diese Elemente des FSTJ in der Auswertungskonferenz als sehr unterstützend und qualitätsfördernd von den QB-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern beurteilt.

## Input von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zum Programm

Das Modellprogramm hat vom individuellen Lernen der Mitarbeiter/innen der Qualifizierungsbüros auf allen Ebenen profitiert. In den Teams vor Ort wurden eigene Strukturen entwickelt, wie sie vor dem Programm nicht vorhanden waren. Es wurde Raum und Zeit geschaffen, um Austausch zu gewährleisten, der wiederum sicherstellt, dass die Beteiligten von ihrem Wissen untereinander profitieren. Eingebracht wurden in diese Runden sowohl das persönliche Erfahrungswissen der Mitarbeiter/innen als auch das Wissen und die Erfahrung aus den Weiterbildungen und Koordinationsstreifen. Die Selfassessments dienten der Überarbeitung der eigenen Strukturen, um diesen Prozess gemeinsam mit der Arbeitsorganisation weiter zu optimieren.

Ein Prüfstein für das System war die Ausdehnung des Programms von 40 auf 87 QBs nach zwei Jahren Laufzeit. Hier stellte sich auch die Frage des Wissenstransfers zwischen den „alten“ und den „neuen“ QBs. Das 11. Koordinationsstreifen wurde am ersten Tag nur mit den neu hinzugekommenen QBs gestartet, der zweite Tag war konzipiert zum Kennen lernen und dem Vernetzen aller QBs und der dritten Tag war auf Fragestellungen der „alten“ QBs ausgerichtet, stand aber auch interessierten neu hinzu gekommenen QBs offen. Alle folgenden Veranstaltungen fanden gemeinsam statt.

Für die weitere kollegiale Unterstützung für die „neuen“ QBs wurde vom Servicebüro der lokale Austausch und die regionale Vernetzung angeregt und unterstützt. Der Erfahrungsaustausch auf der regionalen Ebene hat zum Teil in Form von Regionaltreffen (mit bis zu zehn beteiligten QBs) regelmäßig und strukturiert, z. T. aber auch nur in kleineren Verbänden und eher bedarfsorientiert stattgefunden. Einige Qualifizierungsbüros waren an keinem regionalen Verbund beteiligt. Dies lag zum einen an der zu weiten Entfernung einzelner QBs voneinander (z. B. gab es in Baden-Württemberg insgesamt nur zwei QB-Standorte) oder an einer sehr engen Personalausstattung im QB und damit einhergehend fehlenden zeitlichen Ressourcen für eine Vernetzung. Für die regionale Vernetzungsebene waren innerhalb des Modellprogramms konzeptionell keine Vorgaben erfolgt, sie mussten eigeninitiativ entwickelt, geplant und umgesetzt werden.

Ein weiteres Beispiel für die Lernprozesse im Rahmen des FSTJ ist die Implementierung der Förderplanung für alle Jugendlichen. Eine individuelle Förderplanung für jede Teilnehmerin/jeden Teilnehmer war von den eingerichteten Qualifizierungsbüros vertraglich mit dem Servicebüro vereinbart. Die Förderplanung aller Jugendlichen sollte im halbjährlichen Turnus beim Servicebüro eingereicht werden. Die beteiligten Träger verwiesen auf Erfahrung und eigene Formulare zur Förderplanung. Nachdem der Rücklauf an Förderplänen im ersten Jahr sehr spärlich war, zeigte sich, dass fast kein QB über ein geeignetes Instrument verfügte, mit dem anonymisiert und aussagekräftig der komplexe Bereich der Förderplanung abzubilden war. Innerhalb des Programms bestand die Möglichkeit, mit den Fortbildungsangeboten auf diesen

Bedarf eingehen zu können und ein maßgeschneidertes Instrument durch die Mitarbeiter/innen selbst entwickeln zu lassen. Es wurde gemeinsam ein passgenaues und standardisiertes Instrument entwickelt, das allen QBs auf den Koordinationsstreifen vorgestellt und mit ihnen diskutiert wurde. Die Formulare und Anleitung zur FSTJ-Förderplanung wurden auf der FSTJ-Internetseite zum Download zur Verfügung gestellt und der Rücklauf an bearbeiteten Förderplänen verbesserte sich. Im Verlauf des Programms führte dies dazu, dass mit Ausnahme von zwei Qualifizierungsbüros, die ihre eigenen Instrumente weiternutzten, alle QBs mit den im FSTJ entwickelten Förderplandokumenten arbeiteten.

Betrachtet man die Ergebnisse der Abschlussveranstaltung des FSTJ, so war die Förderplanung ein wesentlicher Erfolgsfaktor für die Vermittlung der Jugendlichen in Ausbildung oder Arbeit. Das Instrument wurde im Rahmen der Modelllaufzeit überarbeitet und aktiviert und konnte erheblich zum Erfolg des Projektes beitragen. Darüber hinaus wurde die Förderplanung als einer der Aspekte genannt, die auch für die künftige Arbeit große Relevanz haben werden.

Folgt man den Ausführungen von Senge (2003) zur Definition einer Innovation, so kann die nachhaltige Implementierung der Förderplanung als solche betrachtet werden. Die Idee der Förderplanung war allen schon vor dem FSTJ bekannt, aber erst im Rahmen des Modellprogramms wurden die erforderlichen Komponenten zusammengefügt, um die Förderplanung zu einem genutzten, sinnvollen Instrument zu machen. Ein weiteres Beispiel, dass sich nach ähnlichem Muster entwickelte, war die Entwicklung und Etablierung des Kompetenzfeststellungsverfahrens.

## Das Modellprogramm FSTJ als lernendes System

Aus den Ausführungen lässt sich ablesen, dass im Rahmen des Modellprogramms FSTJ Lernen eine zentrale Rolle gespielt hat. An dieser Stelle wollen wir reflektieren, ob dabei auch die von Senge definierten vier Kerndisziplinen (Personal Mastery, mentale Modelle, gemeinsame Vision, Team-Lernen) entwickelt wurden.

Die (freiwillige) persönliche Entwicklung der Mitarbeiter/innen im Modellprogramm, Personal Mastery, wurde auf unterschiedlichen Ebenen angesprochen. Das Programm stellte vielseitige, z. T. für Sozialpädagoginnen und -pädagogen untypische Anforderungen (z. B. die Leistungserfassung mit einer Software), die aber durch die verschiedenen Fortbildungs- und Unterstützungsangebote flankiert, zu bewältigen waren. Ein Feedback bei den Koordinationsstreifen war, dass hierüber auch Anerkennung gegeben wurde und das FSTJ durch sein besonderes Profil auch der Arbeit der Mitarbeiter/innen einen anderen Stellenwert einräumte.

Die Entwicklung von neuen mentalen Modellen im Rahmen des Programms war möglich, allerdings innerhalb des Rahmens, den das Konzept vorgab.

Das Konzept grundsätzlich in Frage zu stellen, stand nicht zur Disposition. Es ging eher um die Modifizierung eines mentalen Modells hinsichtlich Standort, Angebot und Zielgruppe. In dieser Eingrenzung kann man unter Umständen einen Grund sehen, warum das FSTJ an der Hälfte der Standorte ohne direkten Anschluss zu Ende geht. Hätte auch der konzeptionelle Rahmen zur Disposition gestanden, hätten sich u. U. weitere Modelle entwickeln können, die unter den aktuellen politischen Rahmenbedingungen realisierbar wären. Andererseits ist fraglich, ob das Programm mit der dazu gehörigen Komplexität noch zu steuern gewesen wäre.

Eine gemeinsame Vision aller Beteiligten spiegelte sich im Engagement vor Ort und in der Beteiligung an den verschiedensten Aufgaben und Treffen wider. Die gemeinsame Vision wurde allerdings nicht idealtypisch von allen entwickelt, sondern war als Ziel schon in der Ausschreibung zum Konzeptwettbewerb formuliert. Die Adaption dieser Vision von den Beteiligten erfolgte im Zuge der gemeinsamen Optimierung von Instrumenten und Vorgehensweisen. Die Identifikation mit dem FSTJ und seinen Zielen war bei vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern so ausgeprägt, dass das Ende des Modellprogramms nur schwer akzeptiert werden konnte. Diese Überzeugung führte auch zu umfangreichen Bemühungen, das FSTJ in modifizierter Form weiterzuführen.

Mit Stand Dezember 2004 werden insgesamt 38 Qualifizierungsbüros, also fast die Hälfte der insgesamt beteiligten QBs, ihre Arbeit als Aktivierungshilfen FSTJ oder als anders finanzierte Folgeprojekte fortsetzen, die sich an den Modellprinzipien FSTJ anlehnen. Besonders zur Verstetigung des FSTJ haben beigetragen:

- Perspektivmöglichkeiten für die Jugendlichen,
- präventive Herangehensweise und Umsetzungsstruktur,
- Kompetenzentwicklung bei den Trägern,
- Netzwerkarbeit lokal, regional und mit dem Servicebüro,
- konkrete „Arbeitserfolge“ vor Ort,
- Beteiligungs- und Verantwortungsübernahme der lokalen Partner,
- Anpassungs- und Lernfähigkeit des Programms und
- Öffentlichkeitsarbeit.

Infolge der Umbruchsituation und des bestehenden Reformierungsprozesses der Arbeitsmarktinstrumente mussten Kommunen, Arbeitsagenturen und Träger für die Überleitung des FSTJ in Folgemaßnahmen der Aktivierungshilfen fachlich und rechtlich Neuland betreten. Dies setzte ein hohes Engagement bei den beteiligten Partnern voraus. Dass dies an fast der Hälfte der Standorte geglückt ist, kann als Zeichen für eine hohe Akzeptanz des Modellprogramms und seine erfolgreiche Arbeit bewertet werden.

Team-Lernen war tatsächlich eines der Hauptinstrumente im Modellprogramm. Die gemeinsame Bearbeitung und Reflexion auf allen Ebenen und zwischen den Ebenen war die Basis für die gesamte Programmentwicklung. So wurden Instrumente entwickelt, Qualitätsstandards erarbeitet und Lösungen für ausweglose Situationen gefunden. In den Qualifizierungsbüros bildeten sich Teams zu speziellen Themen

auf Bundesebene aber auch regional und lokal zum kollegialen Austausch und zur Optimierung der Zusammenarbeit.

Unterstützung fand neben der lokalen Ebene vor allem die Bundesebene. Die Anregung und Förderung regionaler Netzwerke war nicht explizit Bestandteil des Steuerungskonzeptes; wo sie von den Beteiligten systematisch und professionell umgesetzt wurde, erwies sie sich als sehr effektiv.

Im Hinblick auf die Nachhaltigkeit solcher Strukturen scheint es empfehlenswert, auch in künftigen Bundesmodellprojekten die regionale Vernetzung stärker zu unterstützen.

Die Erfahrungen aus vielen Programmen und auch dem FSTJ belegen, dass eine bundesweite Vernetzung ohne eine zentrale Steuerung nicht aufrecht zu erhalten ist. Eine regionale Kooperation ist zwar eher auf semiprofessioneller Ebene zu organisieren, braucht aber auch eine Festlegung der Rahmenbedingungen und verbindliche Absprachen.

## Literatur:

Senge, Peter, M. (2003): *Die fünfte Disziplin, Kunst und Praxis der lernenden Organisation*, Stuttgart.

Wahren, Heinz-Kurt (1996): *Das lernende Unternehmen, Theorie und Praxis des organisationalen Lernens*, Berlin, New York.

## Kontakt:

*Petra Dinkelacker*  
*Stiftung SPI*  
*Servicebüro Freiwilliges Soziales Trainingsjahr*  
*Nazarethkirchstr. 51*  
*13347 Berlin*  
*Tel.: 030/457 987-0*  
*Email: [servicebuero@fstj.de](mailto:servicebuero@fstj.de)*  
*Internet: [www.fstj.de](http://www.fstj.de)*

*Bettina Schäfer*  
*Nazarethkirchstr. 51*  
*Schleiermacherstraße 10*  
*10961 Berlin*  
*Tel.: 030/61203470*  
*Email: [info@kokomotion.de](mailto:info@kokomotion.de)*  
*Internet: [www.kokomotion.de](http://www.kokomotion.de)*

## Vier Jahre Modellprogramm FSTJ

Peter Kupferschmid,  
BMFSJ

*Beitrag zur Auswertungskonferenz des Modellprogramms  
Freiwilliges Soziales Trainingsjahr am 6. September 2004 in  
Berlin*

Die neue Bundesregierung beschloss 1998 eine einschneidende Kursänderung in ihrer Politik zur Integration von benachteiligten Jugendlichen. Mit dem Jugendsofortprogramm (JuSoPro) wurden Jugendhilfe und Arbeitswelt konkret miteinander verknüpft. Gemeinsam mit der Bundesagentur für Arbeit und dem Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit stellte sich für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend die Frage, welche gemeinsamen Maßnahmen man zur verstärkten beruflichen Integration besonders benachteiligter Jugendlicher treffen könnte. An der Schnittstelle vielfältiger fachpolitischer und administrativer Zuständigkeiten sollten neue Handlungsstrategien, Kooperationsbezüge und Finanzierungswege modellhaft erprobt werden.

Dabei wurden zuerst die vorhandenen Erfahrungen aus dem Modellfeld der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit ausgewertet. So musste z. B. verhindert werden, dass es zu einem „Creaming of the poor“ kam, d. h., es sollten alle Jugendlichen und zwar insbesondere die erreicht werden, die von anderen Maßnahmen nicht erreicht wurden.

Zu Beginn stand fest, dass viele dieser Jugendlichen sich auf bestimmte Wohngegenden konzentrierten, dass die Problematik sozialer Brennpunkte ein wichtiger Teil des Gesamtproblems war. Anders als in anderen Stadtteilen sind das Aufwachsen und die Sozialisation in den „segregierten“ sozialen Brennpunkten selbst benachteiligend. Wer die bürgerliche „Normal“gesellschaft nur als exotisch und fremd erlebt, für wen ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis eher exotischen Charakter hat, der muss zunächst soziale und berufliche Schlüsselqualifikationen erwerben, bevor er in den Arbeitsmarkt integriert werden kann. Dies konnte nicht losgelöst vom Sozialraum, von einer Entwicklungsstrategie für soziale Brennpunkte geschehen. Insbesondere der integrative Ansatz der Verschränkung aller Initiativen und Förderprogramme kombiniert mit der Aktivierung der Bevölkerung in sozialen Brennpunkten war Erfolg versprechend. Hier hatte die Bundesregierung mit der Gemeinschaftsinitiative „Die Soziale Stadt“ neue Zeichen gesetzt. Das Modellprogramm sollte deshalb lokal in den einzelnen Stadtteilen so sowohl zur Vernetzung der einzelnen Akteure beitragen als auch die Bevölkerung vor Ort einbeziehen.

Das Grundproblem bei der beruflichen Integration benachteiligter Jugendlicher, dem das geplante Programm entgegenwirken sollte, war das Defizit sozialer und beruflicher Schlüsselqualifikationen bei den anvisierten Jugendlichen. Bei der Idee, das Freiwillige Soziale Jahr zur Basis der Programmidee zu machen, nutzte man, dass im FSJ die soziale und rechtliche Absicherung einem Ausbildungsverhältnis entspricht und sich die Freiwilligenjahre als ein bildungspolitisches, attraktives Angebot bewährt haben. Mit dem Ansatz der Einbindung des FSTJ in Gebiete der „Sozialen Stadt“ übernahm das Modellprogramm eine Vorreiterrolle in der ressortübergreifenden Verknüpfung von verschiedenen Politikfeldern.

Mit der Idee eines solchen Modellprogramms wandte sich das Bundesjugendministerium an die Bundesagentur für Arbeit, die den Gedanken positiv aufnahm und vorschlug, das Modell mit den BBE-Maßnahmen zu koppeln. Dies zusammen mit der Finanzierung aus dem Europäischen Sozialfonds ergab eine komplexe Vernetzungs- und Finanzierungsstruktur.

Damit war eine einmalige aber auch schwierige Ausgangs- und Kooperationslage für das Modellprogramm geschaffen. Entsprechend wurden Anforderungen und Standards aus den Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe (SGB VIII), der Arbeitsförderung/Benachteiligtenförderung (SGB III), der Freiwilligendienste (FSJ-Gesetz) und des Europäischen Sozialfonds (ESF) festgelegt. Die Maßstäbe und Standards, denen das FSTJ so gerecht werden musste waren Fördern und Fördern, individuelle Förderplanung, Integration der Jugendhilfeplanung, Contracting, Arbeitserfahrungen mit Ernstcharakter und Nachbetreuung.

Im April 1999 erfolgte die Vergabe der Umsetzung des Modellprogramms an die Stiftung SPI. Zwischen Ausschreibung und Vergabe des Projektes lagen lediglich fünf Monate. Auch war die Festlegung der Gebiete der „Sozialen Stadt“ noch nicht in allen Bundesländern abgeschlossen. Dennoch drängten die Akteure darauf, anzufangen. Deshalb wurde ein stufenweiser Beginn des Projektes beschlossen.

Folgende Stationen des FSTJ verdeutlichen die prozesshafte Entwicklung des Programms:

### Dezember 1999:

Alle Kommunen, die im Programm „Die Soziale Stadt“ vertreten waren, wurden angeschrieben, über den Konzeptwettbewerb informiert und zur Teilnahme aufgefordert.

### Januar 2000:

Die ersten 26 Bewerbungen für das FSTJ lagen vor.

### Februar 2000:

Die ersten 8 Standorte wurden bewilligt.

#### März 2000:

Das erste Qualifizierungsbüro - Standort Neuruppin - startete.

#### Juni 2000:

Der erste Konzeptwettbewerb zum FSTJ wurde offiziell beendet. 43 Qualifizierungsbüros mit 1.090 Plätzen wurden vom BMFSFJ für die Umsetzung bestätigt.

#### Dezember 2000 bis August 2001:

Zwischenbilanz: Jede/r zweite Teilnehmer/in des FSTJ konnte beruflich oder sozial integriert werden, ein Drittel davon auf dem ersten Arbeitsmarkt.

#### Mai 2002:

Die Platzzahl im Modellprogramm wurde von 1.000 auf 2.000 Plätze für bis zu 40 weitere Qualifizierungsbüros erhöht, die Modelllaufzeit bis September 2004 ausgeweitet.

#### Juni 2002 bis Dezember 2002:

Ein zweiter Konzeptwettbewerb wurde durchgeführt. 1.800 Jugendliche in 87 Qualifizierungsbüros waren im FSTJ vertreten.

#### Herbst 2003:

Erste Gespräche zur Verstetigung des FSTJ fanden statt. Die Debatte fiel in den Zeitraum der Entscheidungen um das Hartz-Konzept zur Reform des Arbeitsmarkts. Die Möglichkeit der Verstetigung des Projekts lag in der Einsetzung der Aktivierungshilfen nach den §§ 240 ff. SGB III.

Für die Bilanz des Modellprogramms sind die folgenden neun relevanten Punkte zu nennen:

- 1) Mit dem Modell wurde erstmals die Verknüpfung dreier verschiedener gesetzlicher Grundlagen erprobt. Im Rahmen des FSTJ konnten das FSJ-Gesetz, das SGB III und das SGB VIII wirksam verknüpft werden. Hinzu kamen noch die Vorgaben des ESF.
- 2) Mit dem FSTJ wurde erfolgreich die Verknüpfung verschiedener Finanzierungsströme erprobt. So wurden Maßnahmekosten aus BBE-Mitteln der Arbeitsagenturen, ein 10 %-iger Finanzierungsanteil der Kommunen und eine Komplementärfinanzierung aus Mitteln des ESF (vorfinanziert aus KJP-Mitteln des Bundes) kombiniert. Zudem wurde die Möglichkeit geboten, für schulmüde Teilnehmer/innen direkte KJP-Finanzierungen zu erhalten. Ebenfalls aus KJP-Mitteln wurde die Regietätigkeit des Servicebüros, des ISS und die Evaluation durch das DJI finanziert.
- 3) Mit dem FSTJ wurde ein kooperativer Ressort übergreifender Politikstil umgesetzt. Das Bund-Länder-Programm „Die Soziale Stadt“ mit seinen Vorgaben bildete die Grundlage. Dieser Ansatz beförderte den inhaltlichen Austausch zwischen Sozialämtern und Arbeitsagenturen und ermöglichte die Integration der Jugendämter in ein Städtebauförderungsprogramm. Mit dem FSTJ hatten

vielerorts die Jugendämter erstmals eine eigene Plattform, mit der eine sozialräumlich orientierte Integration der FSTJ-Zielgruppe befördert wurde. Dies alles hat vielfach zu einer neuen Kultur der Zusammenarbeit geführt.

- 4) Die Zielgruppe, die bei Konzeption des Programms anvisiert wurde, wurde durchgängig erreicht.
- 5) Im Rahmen der Qualitätsentwicklung hat das Servicebüro als Regiestelle eine wichtige Aufgabe übernommen und war die Antwort auf die Notwendigkeit, die Steuerung des Programms flexibel und ergebnisorientiert zu gestalten. Das BMFSFJ hatte das Ziel, das Programm inhaltlich zu steuern und auf Änderungen flexibel reagieren zu können. Das Servicebüro war somit notwendiger und wesentlicher Bestandteil der externen Qualitätssicherung.
- 6) Der Ernstcharakter des Programms für die jugendlichen Teilnehmer/innen wurde effektiv durch den „Teilnehmer/innenvertrag auf Gegenseitigkeit“ umgesetzt. Dieses Verfahren war aus dem Bereich der Hilfeplanung nach dem SGB VIII adaptiert und in die FSTJ-Praxis übernommen worden.
- 7) Das FSTJ war für die Teilnehmer/innen ein maßgeschneiderter Weg zum Erfolg. Die Jugendlichen wurden im Rahmen des Programms ernst genommen und erhielten die Förderung, der sie bedurften, ohne dass ihre Interessen außer Acht gelassen wurden.
- 8) Für das Modellprogramm galt das Prinzip des „Nicht-im-Stich-lassens“. So war konzeptionell die Nachbetreuung der Jugendlichen über die Laufzeit „ihres“ FSTJ hinaus konzeptionell vorgegeben und war von jedem Qualifizierungsbüro zu gewährleisten.
- 9) Die konzeptionelle Ausrichtung: Kontakt - Contracting - Planung - Kontrolle - Casemanagement - Überprüfung hat sich in der Umsetzung bewährt.

Damit sieht das fachliche Resümee des FSTJ nach der Modellzeit wie folgt aus:

Im Rahmen des Modellprogramms wurden Jugendliche und junge Erwachsene erreicht, die bisher mit keinem anderen Programm in diesem Maße erreicht wurden. Es setzte neue Maßstäbe für die Art, mit der man eine solche Maßnahme steuern kann: Sowohl die individuelle Begleitung der Jugendlichen, notwendige Kriseninterventionen als auch die Erfolgskontrolle mit den Jugendlichen selbst ist möglich. Mit dem FSTJ ist es gelungen, ein großes Modellprogramm innerhalb eines komplexen Rahmens und mit verbindlichen fachlichen Standards zu etablieren und es dennoch flexibel auf die Bedingungen vor Ort zu entwickeln.

Dennoch muss die abschließende Bewertung durch das Bundesministerium und die Bundesregierung anders aussehen. Die Aufgabe des Bundes ist es, mit dem Instrument der Modellförderung konstruktiv und engagiert Innovation anzuschieben und wichtige Impulse für die Jugend(berufs)hilfe zu geben. Diese müssen dann in lokaler Zuständigkeit weitergeführt werden.

Ein Modellprogramm hat die Aufgabe, die „Machbarkeit“ bestimmter Herangehensweisen und Methoden zu prüfen. Dies ist im Rahmen des FSTJ gelungen. Die Frage ist: Wie ist es möglich, die aus solchen Programmen resultierenden Ergebnisse zu überführen? Bei vielen Modellprogrammen ist die Antwort auf diese Frage: Es ist gar nicht möglich. Eine 1:1 Überführung eines Modellprogramms hat es bisher nie gegeben. Mit der Überführung des FSTJ in die Aktivierungshilfen ist eine Überführung der Ergebnisse des Modellprogramms gelungen, die bereits den neu entwickelten Strukturen in der beruflichen Benachteiligtenförderung gerecht werden.

Der Erfolg eines Modellprogramms hängt maßgeblich von der fachlichen Kompetenz und dem Engagement aller Beteiligten ab. Ein besonderer Dank gilt all denen, die mit ihrer Arbeit und dem vielfältigen Engagement dazu beigetragen haben, neue Wege in der beruflichen Integration von jungen Menschen zu beschreiten.

An dieser Stelle möchte ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der QBs, den Projektträgern, dem Servicebüro, dem DJI und allen Beteiligten für ihre engagierte und erfolgreiche Arbeit danken. Hartmut Brocke hat mit seiner besonderen Dynamik und ausgeprägten Fachkompetenz viel zum Erfolg beigetragen. Mein persönlicher Dank gilt darüber hinaus Herrn Dr. Jürgen Thiel, ohne den das FSTJ nicht möglich gewesen wäre.

**Kontakt:**

*Peter Kupferschmid*  
*Bundesministerium für Familie,*  
*Senioren, Frauen und Jugend*  
*Ref. 502*  
*Email: [Peter.Kupferschmid@bmfsfj.bund.de](mailto:Peter.Kupferschmid@bmfsfj.bund.de)*  
*Internet: [www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de)*

## Nach dem Modell Das FSTJ im Rahmen der neuen Förderstrukturen

*Karl Kastelik,  
Bundesagentur für Arbeit*

*Beitrag zur Auswertungskonferenz des Modellprogramms  
Freiwilliges Soziales Trainingsjahr am 6. September 2004 in  
Berlin*

Ein herausragendes Ziel der Arbeit der Bundesagentur für Arbeit ist der Abbau der Jugendarbeitslosigkeit. Angesichts der angespannten Lage auf dem Ausbildungsmarkt bedeutet dies, dass es besonderer und gemeinsamer Anstrengungen bedarf, einerseits die vorhandenen Ausbildungsplätze zu sichern und neue Ausbildungsplätze zu schaffen, andererseits aber auch, Jugendliche fit für den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu machen. Ein wichtiger Bestandteil dieser Anstrengungen ist das Modellprogramm FSTJ, das nun kurz vor dem Abschluss steht.

Das FSTJ hat sich als wichtiges Instrument zur Heranführung besonders benachteiligter Jugendlicher an Qualifizierungsangebote erwiesen. Die Bedeutung dieses Instrumentes kann daran abgelesen werden, dass der Gesetzgeber es im Rahmen der Aktivierungshilfen als ein Regelinstrument gesetzlich festgeschrieben hat. Das ist bemerkenswert, denn nicht jedes Programm findet automatisch seinen Niederschlag in Gesetzen. Eine Reihe der fachlichen Standards, die im FSTJ erprobt wurden - insbesondere zu nennen sind die Individualisierung, die flexiblen Förderzeiten und die Zertifizierung der Qualifizierungen - konnten bereits für die Entwicklung der neuen Förderstrukturen für berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen genutzt werden. Dies sind ganz greifbare Ergebnisse der Arbeit der Qualifizierungsbüros, die den Stellenwert des Modellprogramms deutlich machen.

Im Modellprogramm FSTJ reicht die Spannbreite der Vermittlungsquoten in den einzelnen Qualifizierungsbüros von deutlich unter 40 % bis zu über 90 % der Teilnehmer/innen. Die Gründe für diese Spannbreite werden sicherlich im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung näher zu beleuchten sein. Entscheidend für die Neuausrichtung der Arbeit der BA ist aber gerade, dass aus Gründen der Wirtschaftlichkeit die Erfolgsbeobachtung und Überprüfung der Nachhaltigkeit eines Angebots eine unabdingbare Voraussetzung für die Bewilligung aller zukünftiger Leistungsangebote der Arbeitsagenturen vor Ort sein werden. D. h., der Verbleib von Teilnehmerinnen und Teilnehmern muss auch in allen zukünftigen Förderangeboten nachvollziehbar und systematisch dokumentiert werden, denn die zentrale Ausrichtung der Bemühungen der Agentur für Arbeit ist eine hohe Integrationsquote.

Die Aktivierungshilfen stehen dabei im Wettbewerb mit allen anderen örtlichen Förderangeboten. Die Entscheidung, welche Leistungen zu finanzieren sind, treffen die Arbeitsagenturen vor Ort. Leitmotiv ist hierzu die Wirtschaftlichkeit und Wirksamkeit der jeweiligen Maßnahmen.

Erkenntnisse aus Modellprogrammen haben durchaus auch positive Wirkungen auf die Arbeitsmarktpolitik. Verwiesen sei auf einen weiteren Punkt, der sich auch im FSTJ als ein Erfolgsfaktor erwiesen hat, und zwar die praxisnahe Qualifizierung von Jugendlichen in Betrieben des Arbeits- und Ausbildungsmarktes. Anknüpfend an diese Erkenntnisse werden mit dem Programm Einstiegsqualifizierungen für Jugendliche ohne Ausbildungsplatz (EQJ), das im Rahmen des „Nationalen Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland“ vom 16. Juni 2004 beschlossen wurde, ab dem 01.10.2004 jährlich insgesamt 25.000 Plätze für betrieblich durchgeführte Einstiegsqualifizierungen bereitgestellt werden.

Mit diesem Pakt verpflichten sich die Spitzenverbände der Wirtschaft gemeinsam und verbindlich, in enger Zusammenarbeit mit den Beteiligten allen ausbildungswilligen und ausbildungsfähigen Jugendlichen Angebote zur Ausbildung zu unterbreiten. Auch Jugendliche mit eingeschränkten Vermittlungschancen sollen Perspektiven für den Einstieg in die berufliche Ausbildung und das Berufsleben erhalten.

Modelle sind in erster Linie notwendig für die Entwicklung von neuen Erkenntnissen für die Politik, für die Verwaltung und für die Fachpraxis. In diesem Sinne kann für das FSTJ festgestellt werden, dass es hierzu einen wichtigen Beitrag geleistet hat. Die Bundesagentur für Arbeit bedankt sich sehr herzlich bei allen an der Programmrealisierung Beteiligten.

### **Kontakt:**

*Karl-Heinz Kastelik  
Bundesagentur für Arbeit  
Email: [Karl-Heinz.Kastelik2@arbeitsagentur.de](mailto:Karl-Heinz.Kastelik2@arbeitsagentur.de)  
Internet: [www.arbeitsagentur.de](http://www.arbeitsagentur.de)*

# Lehren aus einem Modellprogramm: Anforderungen an Methoden und Strategien zur beruflichen Integration von benachteiligten Jugendlichen

Dr. Frank Braun,  
DJI

Beitrag zur Auswertungskonferenz des Modellprogramms  
Freiwilliges Soziales Trainingsjahr  
am 6. September 2004 in Berlin

## Vorbemerkung

Das Modellprogramm Freiwilliges Soziales Trainingjahr (FSTJ) hat in mehrfacher Hinsicht Maßstäbe gesetzt:

- Dem Modellprogramm ist eine Phase einer systematischen konzeptuellen Entwicklung vorausgegangen, in der die Wissens- und Erfahrungsstände vorangegangener Modellprogramme ausgewertet wurden und Handlungsbedarf präzise definiert wurde.
- Das „Management“ des Modellprogramms wurde einer Regiestelle nach dem Kriterium übertragen, dass diese effizientes Management und hohe Fachlichkeit verbinden sollte.
- An die lokalen „Umsetzer“ wurde die Anforderung gerichtet, das Grundkonzept des Programms auf lokale Anforderungen hin zu präzisieren, lokal angepasste gegenstandsadäquate Methoden und Strategien zu entwickeln und ihre Einsichten und Erfahrungen auf Programmebene in einen gemeinsamen Entwicklungsprozess einzubringen.
- Der wissenschaftlichen Begleitung wurde der Auftrag erteilt, transferierbares Wissen über die Zielgruppe des Programms, über Methoden und Strategien zur beruflichen und sozialen Integration benachteiligter Jugendlicher und deren Effekte für das Gelingen dieser Integration zu generieren.

Im FSTJ ist so in den letzten Jahren in einem Umfang und einer Systematik mit Methoden und Strategien der Förderung benachteiligter Jugendlicher experimentiert worden, der in der Jugendsozialarbeit der letzten Jahrzehnte beispiellos ist. Darüber hinaus konnten auf der Basis hoher Fallzahlen Einsichten über die Herkunft, die Lebensverläufe, die Lebensumstände, die Motive, die Erwartungen und Ziele von Jugendlichen mit schlechten Startchancen gewonnen werden, die unser Wissen über diese Jugendlichen auf eine neue Grundlage stellen werden.

Schließlich hat erstmals in der Geschichte der Benachteilig-

tenförderung ein Bundesministerium der wissenschaftlichen Begleitung den Auftrag erteilt, mit einer groß angelegten quantitativen Untersuchung die Effekte unterschiedlicher Förderstrategien für das Gelingen der beruflichen Integration von Jugendlichen mit Benachteiligungen zu untersuchen. Das geschah auf zwei Ebenen:

- durch einen Vergleich zwischen FSTJ und normalen BBE-Maßnahmen
- durch eine Untersuchung zur Förderung von Jugendlichen im FSTJ und den darauf anschließenden Ausbildungs- und Erwerbsverläufen.

Das Besondere dieser zweiten Untersuchung liegt darin, dass die Förderung selbst Untersuchungsgegenstand war und nicht, wie dies bei der Evaluation arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen in der Regel der Fall ist, als Black-Box behandelt wurde. Auf die Weise war es möglich, Zusammenhänge zwischen Förderstrategien und dem Gelingen der beruflichen Integration zu analysieren.

Wir befinden uns derzeit in einer Phase schneller Veränderungen der Arbeitsmarktpolitik insgesamt und - damit einhergehend - auch der Rahmenbedingungen und Strategien zur sozialen und beruflichen Integration von Jugendlichen mit schlechten Startchancen. Insofern haben wir jeden Anlass, die im FSTJ gewonnenen Einsichten und Erfahrungen und die durch die wissenschaftliche Begleitung gewonnenen Ergebnisse festzuhalten und in die aktuellen Debatten und die anstehende konkrete Ausgestaltung neuer Strategien und Instrumente einzubringen.

Ich will dazu einige Thesen vortragen und würde mir wünschen, dass die darin formulierten Einsichten und Positionen von Ihnen vor dem Hintergrund Ihrer spezifischen Erfahrungen geprüft, gewogen, konkretisiert und fortentwickelt werden.

Die Thesen werde ich nach drei Gegenstandsbereichen gruppieren:

- Die Jugendlichen im FSTJ
- Strategien und Methoden der Förderung
- Vernetzung auf Bundes- und lokaler Ebene

## Thesen

### Die Jugendlichen

#### Jugendliche mit besonderen Belastungen

Ziel des FSTJ war es, Jugendliche zu fördern, die von vorhandenen Fördermaßnahmen nicht und nicht ausreichend erreicht wurden. Dafür wurde ein spezifischer Zugang gewählt: Die Qualifizierungsbüros wurden in Stadtteilen eingerichtet, die sich am Programm „Die Soziale Stadt“ beteiligten, Stadtteile, deren Bewohner zu hohen Anteilen mit schwierigen Lebensumständen zu kämpfen haben; und Stadtteile, in denen für Jugendliche - aus unterschiedlichen Gründen - der Zugang zu Ausbildung und Erwerbsarbeit erschwert ist.

Die wissenschaftliche Begleitung hat die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des FSTJ mit Jugendlichen in „normalen“ BBE-Maßnahmen verglichen. Das Ergebnis: Die Jugendlichen in beiden Angebotsformen unterscheiden sich kaum bei den erworbenen Schulabschlüssen. Da ist für beide Gruppen das Fehlen von Abschlüssen bzw. höchstens der Erwerb eines einfachen Hauptschulabschlusses kennzeichnend. Was bei den FSTJ-Teilnehmerinnen und Teilnehmern auffällt, ist die größere Häufigkeit von Belastungen in anderen Bereichen der Lebensführung. Belastungen durch Krankheit, Schulden, Suchtmittelmissbrauch, Ärger mit Polizei und Justiz, Stress in der Familie.

Was können wir daraus schließen? Das Fehlen von Schulabschlüssen ist zwar ein wichtiges Benachteiligungskriterium aber sicher nicht das Einzige. „Bildungsarmut“, wie die IAB-Direktorin Jutta Allmendinger dieses Phänomen auf dem Jugendhilfetag in Osnabrück genannt hat, betrifft auch Jugendliche mit Hauptschulabschluss. Und Bildungsarmut geht häufig mit anderen Benachteiligungen und Belastungen einher. Für die müssen wir einen Blick haben und die müssen wir bearbeiten, wenn wir erfolgreich fördern wollen.

### **Geringes Unterstützungspotential der Familien**

Bildungsarmut heißt, dass die Familien, aus denen die Jugendlichen im FSTJ stammen, in der Regel nur ein begrenztes Unterstützungspotential haben. Das heißt nicht, dass sich die Eltern nicht für die Zukunft ihrer Kinder interessieren. Das heißt, dass ihre Möglichkeiten, auf diese Zukunft positiv Einfluss zu nehmen, häufig sehr begrenzt sind.

Jugendsozialarbeit kann und muss hier Anlaufstelle sein und Beratung, Unterstützung und Motivierung leisten für die vielfältigen Entscheidungssituationen, zu überwindenden Hürden und zu klärenden Voraussetzungen. Gefordert ist hier ein Fall-Management, das die Fälle nicht verwaltet, sondern seine Leistungen pädagogisch überformt (wie dies jetzt auch im Modellprogramm Kompetenzagenturen erprobt wird).

Zum Teil sind die Herkunftsfamilien von der Organisation ihres Alltags in einer Weise überfordert, dass es ihnen nicht gelingt, verlässliche Beziehungen zu ihren Kindern herzustellen und aufrecht zu erhalten. Mit dieser Bürde kommen die Kinder in die Schule und sehen sich dort als Außenseiter und Versagen ausgegrenzt.

Was diese Jugendlichen brauchen, sind verlässliche Erwachsene, die sie ernst nehmen, die sie nicht in Watte packen, aber auch nicht fallen lassen, wenn etwas schief läuft. Die wissenschaftliche Begleitung des FSTJ hat Hinweise darauf gefunden, dass das Bestehen solcher Beziehungen zwischen Fachkräften und Jugendlichen eine wichtige Voraussetzung für ein Gelingen von Förderung ist. Sie können sicher in sehr unterschiedlicher Form organisiert werden. Es darf nur nicht vergessen werden, wie wichtig sie sind.

### **Orientierung an Normalität**

Die wissenschaftliche Begleitung hat die Berufswahlmotive der Jugendlichen im FSTJ mit denen einer repräsentativen

Jugendstudie verglichen. Das Ergebnis: Es gibt kaum Unterschiede bei der Frage, welche Kriterien die Jugendlichen bei der Wahl eines Berufes für wichtig halten. Hoch bewertet (mit fast 70 %) wird das Interesse an der Tätigkeit, fast die Hälfte findet, dass es ein Beruf mit Zukunftschancen sein soll.

Auch die in derselben Befragung genannten Zukunftsziele der Jugendlichen verweisen auf eine starke Orientierung an Normalität: Wichtige Lebensziele sind:

- einen sicheren Job haben (98 %),
- eine Arbeit haben, die erfüllt, in der man aufgehen kann (96 %),
- das eigene Leben selbstständig und eigenverantwortlich gestalten (94 %),
- sich ständig weiterbilden, die eigenen Kenntnisse und Fähigkeiten vervollkommen (76 %).

Zu dieser Orientierung an Normalität gehört die hohe Wertschätzung von Schul- und Ausbildungsabschlüssen. Interessanterweise ist an einigen FSTJ-Standorten die Initiative, die Vorbereitung auf den Hauptschulabschluss ins Förderprogramm aufzunehmen, von den Jugendlichen ausgegangen.

Die hohe Wertschätzung von Abschlüssen bietet die große Chance, die Leistungsbereitschaft der Jugendlichen zu mobilisieren. Das setzt allerdings voraus, dass Angebote, die zu diesen Abschlüssen führen, auch in Zukunft zugänglich sind.

### **Gender Mainstreaming**

Der Anteil der Mädchen und jungen Frauen an den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des FSTJ liegt unter ihrem Anteil an der entsprechenden Altersgruppe. Das dürfte der Tatsache zuzuschreiben sein, dass Jungen weit häufiger als Mädchen mit einer unzureichenden Vorbereitung auf Ausbildung und Arbeit die Schulen verlassen.

Das bedeutet aber keineswegs, dass sich spezifische Förderstrategien für Mädchen und Jungen dadurch erübrigen. Die Untersuchungen der wissenschaftlichen Begleitung haben deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern zutage gefördert, insbesondere:

- bei den vorgängigen Schulkarrieren, die bei den Mädchen eher durch Rückzug vom Unterricht, bei den Jungen durch auffälliges Verhalten und Konflikte gekennzeichnet waren;
- bei den Belastungen, wo für die Mädchen gesundheitliche Belastungen ein großes Gewicht haben, bei den Jungen eher Konflikte mit Polizei und Justiz.

Das heißt: Wir benötigen weiterhin gendersensible Methoden und Strategien einer geschlechtsspezifischen Förderung, die den Unterschieden in den Ausgangslagen, Orientierungen und Handlungspotentialen gerecht werden.

### **Migration**

Insbesondere an Standorten des FSTJ in den alten Bundesländern stammt ein hoher Anteil der Teilnehmerinnen und

Teilnehmer aus Zuwandererfamilien. Das entspricht der Tatsache, dass es in Deutschland einen engen Zusammenhang gibt zwischen Migrationshintergrund und „Bildungsarmut“. Dazu zwei Zahlen aus einer im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung der Kompetenzagenturen durchgeführten Hauptschülerbefragung. In den Abschlussklassen der Hauptschulen, die mit den Kompetenzagenturen kooperieren, stammt die Hälfte der Schülerinnen und Schüler aus Zuwandererfamilien, ein Viertel ist nicht in Deutschland geboren.

Aus der wissenschaftlichen Begleitung des FSTJ wissen wir, dass Benachteiligung bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund insbesondere auch durch ein geringeres Unterstützungspotential ihrer Herkunftsfamilien (nicht etwa Mangel an Engagement) in Fragen von Bildung und Ausbildung ausgelöst wird.

Wir haben aus dem FSTJ gelernt: Wir benötigen einen „kulturell sensiblen“ Blick auf die Jugendlichen, wenn wir den unterschiedlichen Voraussetzungen und Potentialen gerecht werden wollen.

## Strategien und Methoden

### Neue Instrumente der sozialen Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen

Die für das FSTJ kennzeichnende Förderung der Jugendlichen an unterschiedlichen Lernorten - in den Qualifizierungsbüros, bei Bildungsträgern, in Betrieben und Einrichtungen im Stadtteil - hat neue Anforderungen an die Qualifizierungsbüros gerichtet. Stichworte für dabei eingesetzte Methoden und Verfahren sind: Kompetenzfeststellung, Förderplanung, Fall-Management. SPI, ISS und DJI haben ihren Beitrag dazu geleistet, dass das dabei gewonnene Erfahrungswissen Standort übergreifend gesichert werden kann.

Es ist nur konsequent, dass mit der Wahrnehmung einer am individuellen Bedarf von Jugendlichen ausgerichteten „Lotsenfunktion“ im Modellprogramm Kompetenzagenturen des BMFSFJ jetzt ein Ansatz erprobt wird, der eine Fortentwicklung aus dem FSTJ heraus und ein Modell für die zukünftige Gestaltung von Job-Centern für Jugendliche darstellt.

Weil das FSTJ flächendeckend Verbreitung gefunden hatte, gibt es die Chance, das im FSTJ entwickelte Know-How dort ins Spiel zu bringen, wo Übergangspolitik zukünftig verstärkt stattfinden wird: auf der Ebene der einzelnen Kommune bzw. des einzelnen Landkreises. Unter gegebenen Rahmenbedingungen könnten die Fachkräfte und Träger der Qualifizierungsbüros es als zusätzliche Belastung ansehen, ihre Methodenkenntnisse und -erfahrungen in die lokalen Diskussionen einzubringen. Vielleicht ist es aber auch eine Chance.

### Sozialräumliche Förderansätze

Die Ansiedlung des FSTJ an Standorten der Programme „Die Soziale Stadt“ bzw. E&C hatte zum Ziel, Problemlösungen dort zu entwickeln und zu erproben, wo die Ausgrenzungsrisiken für Jugendliche besonders hoch sind und der Bedarf an

wirksamen Integrationsangeboten besonders drängend ist.

Die Zusammenballung von Benachteiligungen und Problemlagen in diesen Stadtteilen birgt Risiken für das Gelingen eines Programms wie das FSTJ. Aus der wissenschaftlichen Begleitung wissen wir, dass die sozialen Bezüge der Jugendlichen im Stadtteil das Gelingen der beruflichen Integration gefährden können.

Die von uns befragten FSTJ-Teilnehmerinnen und Teilnehmer nennen an dessen Ende in fast allen Lebensbereichen einen Rückgang von Belastungen. Deutlich abgenommen haben im Verlauf der Teilnahme:

- Konflikte mit den Eltern
- Ärger mit der Polizei
- Ärger mit Ämtern
- Suizidgefährdung
- Drogen- und Alkoholprobleme

Zugenommen haben allerdings:

- gesundheitliche Probleme (möglicherweise weil sie im Zuge der Teilnahme erstmals diagnostiziert werden)
- Auseinandersetzungen mit Freunden und der Abbruch von Freundschaften.

Diese Zunahme von Auseinandersetzungen unter den Peers und der Abbruch von Freundschaften dürften ein Ausdruck der Tatsache sein, dass die Entscheidung, Kontakte abbrechen und soziale Bezüge neu zu gestalten gerade in schwierigen Stadtteilen einen notwendigen ersten Schritt in Richtung berufliche Integration darstellt.

Weil die Qualifizierungsbüros den sie umgebenden sozialen Raum nicht ignorieren, sondern ihn auch als Ressource genutzt und sichtbare Probleme in Kooperation mit anderen Akteuren bearbeitet haben, haben sie Integrationshindernisse parallel, an den Subjekten und ihren Lebensumständen, bearbeitet. Für solche komplexen, integrierten methodischen Ansätze wird auch zukünftig Bedarf bestehen.

### Die Jugendlichen dort abholen, wo sie sind

Das FSTJ stellte eine Antwort auf das Problem dar, dass zwischen aufsuchenden Maßnahmen - etwa der Straßensozialarbeit - und den Regelangeboten der Berufsvorbereitung eine Lücke klaffte, die viele Jugendliche nicht überwinden konnten. Weil sich die Jugendlichen zu hohen Anteilen in schwierigen Lebensumständen befinden, war es in vielen Qualifizierungsbüros notwendig, gemeinsam mit den Jugendlichen eine Basis zu schaffen, auf der dann Arbeits- und Qualifizierungsangebote aufbauen konnten. Nach den Ergebnissen der wissenschaftlichen Begleitung waren das Vorhandensein eines kohärenten sozialpädagogischen Konzepts in den Qualifizierungsbüros und seine professionelle Umsetzungen wichtige Voraussetzungen für das Gelingen von Schritten in Richtung berufliche Integration auf Seiten der Jugendlichen.

Sozialpädagogik ist unter solchen Bedingungen nicht etwa nur eine nützliche Ergänzung von Arbeits- und Qualifizierungsangeboten, sondern eine unabdingbare Voraussetzung.

### **Kooperation Jugendsozialarbeit-Schule**

Eine Weiterentwicklung des FSTJ-Konzepts stellte die Entscheidung einer Reihe von Qualifizierungsbüros dar, die Jugendlichen bei den Schulen abzuholen, also nicht erst abzuwarten bis „die Kinder in den Brunnen“ gefallen sind.

Die Qualifizierungsbüros haben dabei eine Entwicklung mit vorangetrieben, die weg von einem Nebeneinander von Institutionen und Pädagogiken bei der Unterstützung Jugendlicher bei der Überwindung der ersten Schwelle hin zu integrierten Förder- und Begleitkonzepten führt. Das Modellprogramm Kompetenzagenturen knüpft jetzt an diese Vorarbeiten an und erprobt Wege, Jugendliche, die einer besonderen Unterstützung bedürfen, von der Schule ausgehend durch das Übergangssystem zu lotsen.

Die Kooperation Jugendhilfe - Schule ist in der derzeitigen Diskussion über Ganztagschulen ein zentrales Thema. Überraschenderweise ist die Kooperation von Jugendsozialarbeit und Schule, also der Gegenstandsbereich der Kooperation, zu dem das FSTJ einen wichtigen Beitrag geleistet hat und zu dem dadurch schon im größeren Umfang Erfahrungen vorliegen, in der öffentlichen Diskussion kaum präsent. Ich gehe allerdings davon aus, dass die Kooperation von Jugendsozialarbeit und Schulen schnell an Bedeutung gewinnen wird, und die Verlängerung des Schultages bietet die Chance, durch einen Mix von Pädagogiken - Schulpädagogik, Sozialpädagogik und Arbeitspädagogik - von Ausgrenzung bedrohten Schülerinnen und Schülern zum Erwerb von Abschlüssen und zum Gelingen des Einstiegs in Ausbildung zu verhelfen. Die Qualifizierungsbüros sollten ihre Erfahrungen verstärkt in die Diskussionen dazu auf lokaler und Länder-ebene einbringen.

### **Lernort Betrieb**

Eine weitere Besonderheit des FSTJ lag darin, Betriebe systematisch als Orte der Förderung von Jugendlichen auch mit sehr ungünstigen Voraussetzungen zu nutzen. Aus der wissenschaftlichen Begleitung wissen wir, dass darin für die Jugendlichen große Chancen liegen, durch Anforderungen mit Ernstcharakter neue Motivation zu gewinnen und die Hürden zum ersten Arbeitsmarkt zu überwinden.

Wir wissen aber auch, dass das Gelingen der Förderung im Betrieb der Gestaltung bedarf. Diese beginnt bei der Auswahl geeigneter Betriebe und Einsatzfelder. Sie setzt sich fort über die Beratung und Unterstützung von Jugendlichen und Betrieben - etwa im Hinblick einer lernförderlichen Arbeitsorganisation oder bei der Lösung von Konflikten. Und zur Gestaltung gehört, dass betriebliche Förderphasen ausgewertet und nachbereitet werden, um Anschlussmöglichkeiten für die Jugendlichen zu klären und die Betriebe auch zukünftig als Partner zu haben.

Der Betrieb als Ort der Förderung auch von benachteiligten

Jugendlichen steht derzeit hoch im Kurs. Wir halten dies für richtig und wichtig. Allerdings ist der Betrieb allein noch kein pädagogisches Programm. Damit Jugendliche und Betriebe von diesem Ansatz profitieren, bedarf es einer flankierenden Begleitung. Wie diese aussehen kann, ist im Rahmen des FSTJ entwickelt worden. Jetzt kommt es darauf an, dass dieses Wissen auch durch Dritte genutzt wird.

### **Elternarbeit**

Ich hatte oben das begrenzte Unterstützungspotential der Herkunftsfamilien der Jugendlichen im FSTJ erwähnt. Das Alter der Zielgruppe hatte zur Folge, dass Jugendsozialarbeit traditionell Eltern eher als Hindernis denn als Hilfe zum Gelingen der Förderung betrachtet hat. Eine Folge war, dass Elternarbeit praktisch nicht stattfand.

In dem Maße, in dem das FSTJ sich auch Jüngeren zuwandte, etwa Schülerinnen und Schülern im schulpflichtigen Alter, kam auch das Thema Elternarbeit auf die Tagesordnung. Das war allerdings keine Elternarbeit, die - in schulischer Tradition und meist vergeblich - die Mütter als Hilfslehrerinnen einzusetzen versuchte. Es war allerdings eine Elternarbeit, die das Gelingen des Übergangs in Ausbildung als Ergebnis eines gemeinsamen Projektes von Eltern, Jugendlichen und Fachkräften verstand. Die Qualifizierungsbüros haben insbesondere auch gezeigt, dass in der Förderung von Jugendlichen aus Zuwandererfamilien Eltern nicht als (potentielle) Kontrahenten, sondern als „Koproduzenten“ des Erfolgs begriffen werden müssen und können.

Wir sollten vor diesem Hintergrund darüber nachdenken, wie Elternarbeit auch bei älteren Jugendlichen oder sogar jungen Erwachsenen verbessert werden kann. Für bestimmte Gruppen junger Frauen aus Zuwandererfamilien hat sich beispielsweise die Position verfestigt, dass deren berufliche Integration nur gegen die Eltern zu realisieren ist. Wir sollten unsere FSTJ-Erfahrungen auf die Frage hin überprüfen, was wir gemeinsam mit den Eltern leisten können. Ansonsten riskieren wir, die jungen Frauen mit Konflikten zu überlasten bzw. als aussichtslose Fälle abzuschreiben.

## **Vernetzung**

### **Koordination auf Bundesebene**

Eine Besonderheit des FSTJ-Programms war, dass es nicht nur an das Programm „Die Soziale Stadt“ anknüpfte, sondern darüber hinaus das Ergebnis einer engen Kooperation zwischen Bundesjugendministerium und (damals noch) Bundesanstalt für Arbeit darstellte. Damit hat die Jugendpolitik explizit zur Kenntnis genommen, dass die Arbeitsmarktpolitik der wichtigste Finanzier von Maßnahmen der Jugendsozialarbeit ist und dies nicht als Grund für Konkurrenz, sondern als Anlass für „Koproduktion“ (Brocke) begriffen. Die Bundesanstalt hat anerkannt, dass unter bestimmten Rahmenbedingungen (insbesondere beim Vorliegen der oben genannten Belastungen der Jugendlichen) rein arbeitsmarktpolitisch ausgerichtete Instrumente ins Leere laufen und

deshalb einer Integration mit Methoden und Instrumenten der Jugendsozialarbeit bedürfen.

So unglaublich es klingen mag, diese enge Kooperation auf Bundesebene von Jugendpolitik und Arbeitsmarktpolitik beim FSTJ war praktisch eine Premiere. Man möchte dieser Kooperation im Zuge der neuen Arbeitsmarktpolitik zahlreiche Wiederholungen wünschen.

### Lokale Vernetzung

Eine weitere Premiere bestand darin, dass die Fähigkeit und Bereitschaft zur Kooperation von Jugendamt und Arbeitsagentur zur Zusammenarbeit auf der lokalen Ebene eine zentrale Voraussetzung für die Einrichtung der Qualifizierungsbüros war. Diese Zusammenarbeit verlief an vielen Orten nicht problemlos, an anderen Orten wurde sie zur Selbstverständlichkeit.

Mit der neuen Arbeitsmarktgesetzgebung ist das Zusammenwirken von Arbeitsagentur und Kommune ein zentrales Element der Arbeitsmarktpolitik. An vielen Orten ist dabei nicht erkennbar, dass die kommunale Jugendpolitik als Akteur in Erscheinung tritt. Dabei dürfte ein Engagement der Jugendpolitik eine zentrale Voraussetzung dafür sein, dass es gelingt, die Chancen der neuen arbeitsmarktpolitischen Instrumente im Sinne der Jugendlichen zu nutzen und Risiken zu begrenzen.

Durch die Einrichtung der Qualifizierungsbüros sind vielerorts Strukturen einer Kooperation von Arbeitsagenturen und Jugendämtern geschaffen worden. Wo dies der Fall ist, ist dies der Zeitpunkt, wo diese Strukturen für eine bessere Förderung von Jugendlichen genutzt werden müssen.

### Fazit

Wir erleben derzeit tief greifende Umbrüche in den politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen für die Förderung der beruflichen und sozialen Integration benachteiligter Jugendlicher. Darum ist es wichtig, die Einsichten und Erfahrungen aus dem FSTJ in den aktuellen Gestaltungsprozess einzubringen.

Selbst wenn es teilweise anders aussieht: Die lokale Politik-Ebene wird an Bedeutung gewinnen. Dort wird sich entscheiden, ob es verlässliche und effiziente Strukturen und Verfahren zur beruflichen und sozialen Integration benachteiligter Jugendlicher gibt.

Die besondere Kompetenz und Erfahrung der Träger und Fachkräfte im FSTJ liegt nicht zuletzt darin, dass pädagogisches Handeln mit lokaler Kooperation verknüpft wurde.

Darum ist es wichtig, dass Träger und Fachkräfte diese Kompetenz und Erfahrung in die „lokale Übergangspolitik“ einbringen. Dass ist sicher häufig mühselig, aber notwendig im Interesse der Jugendlichen und vielleicht auch eine Chance für Träger und Fachkräfte.

### Literatur:

Alle im Folgenden aufgeführten Veröffentlichungen können gegen einen Versandkostenbeitrag von EUR 1,44 in Briefmarken beim DJI unter folgender Anschrift angefordert werden: DJI-Außenstelle Halle, Franckeplatz 1, Haus 12/13, 06110 Halle.

Förster, Heike/Kuhnke, Ralf/Mittag, Hartmut/Reißig, Birgit: (2002): Das Freiwillige Soziale Trainingsjahr- Bilanz des ersten Jahres. München/Leipzig: DJI, Arbeitspapier 1/2002 aus dem Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“.

Förster, Heike/Kuhnke, Ralf/Mittag, Hartmut (Hrsg.): (2000): Jugendsozialarbeit an sozialen Brennpunkten. Praxismodelle Bd. 4. München/Leipzig: DJI.

Förster, Heike/Kuhnke, Ralf/Mittag, Hartmut/Reißig, Birgit(Hrsg.): (2002): Lokale Kooperation bei der beruflichen und sozialen Integration benachteiligter Jugendlicher. Praxismodelle Bd. 13. München/Leipzig: DJI.

Hoffmann-Lun, Irene/Kraheck, Nicole (2004): Förderung schulmüder Jugendlicher. München/Halle: DJI.

Kraheck, Nicole (2004): Karrieren jenseits von normaler Erwerbsarbeit. München/Halle: DJI, Arbeitspapier 1/2004 aus dem Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“.

Marquardt, Editha (2004): Evaluation von Qualifizierungsprojekten. Eine Untersuchung am Beispiel der Qualifizierungsbüros des FSTJ. München/Halle: DJI, Arbeitspapier 2/2004 aus dem Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“.

Nicaise, Ides/Bollens, Joost (2000): Berufliche Qualifizierung und Beschäftigungschancen für benachteiligte Personen. München/Halle: DJI, Arbeitspapier 2/2000 aus dem Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“.

Schreier, Kerstin (Hrsg.) (2002): Berufswegeplanung und individualisierte Berufseinstiegs Hilfen. Praxismodelle Bd. 14. München/Leipzig: DJI.

Skrobanek, Jan (2003): Teilnehmerinnen in BBE-Maßnahmen. Erste Befunde einer bundesweiten Befragung. Forschungsbericht. München/Halle: DJI, Arbeitspapier 1/2003 aus dem Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“.

### Kontakt:

Dr. Frank Braun  
Deutsches Jugendinstitut e. V.  
Email: [braun@dji.de](mailto:braun@dji.de)  
Internet: [www.dji.de](http://www.dji.de)

# Auswertung des Modellprogramms FSTJ aus Sicht der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Qualifizierungsbüros

Am 6. und 7. September 2004 fand in Berlin eine FSTJ-Auswertungskonferenz statt. Die Evaluation des Modellprogramms aus Sicht der Praktikerinnen und Praktiker stand am zweiten Tag der Veranstaltung im Mittelpunkt. Im Gespräch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den Begleitinstitutionen (Stiftung SPI und DJI) wurden gemeinsam Konzept und Serviceleistungen des Programms reflektiert und bewertet.

Die Fragestellungen für die Gesprächsrunden waren:

- Diskutieren Sie Vor- und Nachteile dieses Programm-/Konzeptbestandteils.
- Welchen Nutzen konnten Sie während der Modellphase daraus ziehen?
- Welcher Nutzen bleibt Ihnen (Ihrer Organisation) auch für die Zukunft?
- Welche Aspekte würden Sie beim nächsten Mal ändern oder streichen?

Folgende neun Themenfelder wurden in drei aufeinander folgenden Gesprächsrunden in jeweils wechselnder Besetzung diskutiert:

- Förderkonzept,
- lokales Vernetzungsmodell,
- Nachhaltigkeit des FSTJ-Konzeptes,
- Erfahrungsaustausch/Qualitätsentwicklung,
- Datenerfassung/Software,
- Weiterbildungsangebote des ISS,
- Selfassessments,
- Internet, Newsletter, Diskussionsforum, Öffentlichkeitsarbeit,
- Beratung und Betreuung durch das Servicebüro.

Jede der Auswertungsrunde wurde von einer Mitarbeiterin/einem Mitarbeiter der Stiftung SPI oder des DJI betreut. Zusammengefasst zogen die Praktikerinnen und Praktikern vor Ort folgendes Resümee gezogen:

## Förderkonzept

Vorteile des FSTJ-Förderkonzeptes sind vor allem die hohe Flexibilität (viele Möglichkeiten der Umsetzung) und die angemessene Ausstattung (Personalschlüssel, Laufzeit). Darüber hinaus sind einzelne Instrumente besonders wirksam, z. B. Förderplanung, Stadtteilbezug, individuelle Arbeit, aufsuchende Arbeit. Viele der Komponenten des FSTJ-Konzeptes sollten in Folgeprojekten wieder Berücksichtigung finden.

Genannt wurden hier u. a. die Möglichkeit zur externen Qualifizierung, der Förderplan, das Betriebspraktikum, die Erlebnispädagogik, das Kompetenzfeststellungsverfahren, der Stadtteilbezug, der Vernetzungsaspekt und auch die bedarfsorientierte Fortbildung der Mitarbeiter/innen.

Es wurde bedauert, dass einige wesentliche Bestandteile nicht in das neue Förderkonzept (Aktivierungshilfen) mit aufgenommen wurden, z. B. die bedarfsorientierte Laufzeit der Förderung (bis zu einer Dauer von einem Jahr) und eine flexible, auf das Förderkonzept angepasste personelle Ausstattung.

## Lokales Vernetzungsmodell

Die Gesprächsrunden zum Vernetzungsmodell unterschieden bei der Betrachtung 4 Schritte:

- die Einbeziehung der lokalen Akteure,
- den zentralen Aushandlungsprozess,
- die strukturelle Verdichtung und
- das abgestimmte lokale Handlungskonzept.

Vorteile, die das Modellprogramm für die lokale Vernetzung bot, waren vor allem:

Die formale Notwendigkeit der Kooperation, die Initialisierung und Unterstützung durch das FSTJ-Konzept, die persönliche Unterstützung (Krisenmanagement), die Aktivierung und kontinuierliche Begleitung durch das Servicebüro.

Zwar werden einige Voraussetzungen künftig nicht mehr gegeben sein, einige der Merkmale/Erkenntnisse, die die lokale Vernetzung gebracht hat, werden aber auch künftig eine Rolle spielen.

So gehört zur lokalen Vernetzung die Klarheit über Rolle, Struktur und Ressourcen der beteiligten Akteure. Die Beteiligung und Verbindlichkeit aller Akteure muss gesichert werden. Aushandlungen müssen konsensorientiert sein und win-win-Situationen anstreben. Es sollte gemeinsame Informationssysteme und persönliche Kontakte vorhanden sein, um lokale Netzwerke erfolgreich zu machen.

## Nachhaltigkeit des FSTJ-Konzeptes

Die Nachhaltigkeit des Konzeptes beruht hauptsächlich auf Komponenten wie hohe Fachkompetenz der Mitarbeiter/innen, Möglichkeit zur Beziehungsarbeit und aufsuchende Sozialarbeit, individuelle flexible Förderplanung, 1/2 Jahr Nachbetreuung und der Möglichkeit, für eine bis zu 12-monatige Betreuungszeit. Darüber hinaus spielt eine gute Netzwerkarbeit und die hohe Akzeptanz des Konzeptes eine wichtige Rolle. Um auch die künftigen Programme erfolgreich und nachhaltig zu gestalten, wurde empfohlen, folgende Komponenten zu übernehmen: die individuelle und kleinteilige Förderplanung (schriftlich dokumentiert) und flexible Einstiegszeiten in das Projekt beibehalten.

Grundsätzlich sollte der Erfolg eines solchen Projektes nicht ausschließlich an der Vermittlungsquote in Arbeit oder Ausbildung gemessen werden.

## **Erfahrungsaustausch und Qualitätsentwicklung**

Neben den Weiterbildungsangeboten und der individuellen Beratung haben vor allem die Koordinationstreffen den Erfahrungsaustausch und die Qualitätsentwicklung im Gesamtprojekt befördert. Sie wurden genutzt, um Methoden zu reflektieren, das fachliche Niveau zu stärken und eine eigene Programmidentität zu entwickeln. Die Treffen motivierten, bestätigten und boten Raum und Anregungen für die Weiterarbeit. Die Entwicklung von Qualitätsstandards konnte hier gemeinsam geleistet werden.

Die Qualitätsstandards und das Wissen über die Bedeutung der Vernetzung bleiben den Trägern auch für die weitere Arbeit erhalten. Darüber hinaus kann auch die Vernetzung selber in Teilen (regional) weiter bestehen bleiben und genutzt werden.

Die Gruppengröße (mit ca. 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern) bei den bundesweiten vierteljährlichen Treffen wurde als zu groß empfunden. Gleichzeitig wurde der Wunsch nach noch größerer Methodenvielfalt geäußert und die Einbeziehung der Jugendlichen in den Prozess des Erfahrungsaustausches für nächste Projekte angeregt.

## **Datenerfassung/Software**

Die Datenerfassung und Auswertung über eine spezielle Software liefert grundsätzlich bessere Möglichkeiten zur Auswertung und Dokumentation der Arbeit und der Ergebnisse. Allerdings waren die beiden eingesetzten Programme nicht so ausgereift, dass sie für die einzelnen Büros von Beginn an nutzbringend sein konnten.

Das Berichtswesen wurde überwiegend positiv betrachtet. Die Erhebungsbögen des DJI für die Jugendlichen bildeten für die Mitarbeiter/innen in den QBs einen guten Einstieg in die gemeinsame Arbeit. Die Fragebögen konnten allerdings nicht von den Jugendlichen allein bearbeitet werden.

Die Vorlage des Servicebüros für den Zwischenbericht der QBs war aufgrund der Standardisierung arbeitserleichternd.

## **Weiterbildungsangebote**

Das Fortbildungsangebot im Rahmen des FSTJ war passgenau, bedarfsorientiert und zukunftsweisend. Die Qualität stimmte auf allen Ebenen und schaffte damit die Voraussetzung für qualitativ hochwertige Prozesse und Ergebnisse. Die Erfahrungen aus den Weiterbildungen, die dort gewonnenen Kontakte, Wissen und Vernetzungsstrukturen werden für die Mitarbeiter/innen auch bei den folgenden Projekten hilfreich sein.

## **Selfassessments**

Die Selfassessments haben in den Teams zur Qualitätsentwicklung geführt, sowohl für das fachliche Konzept, als auch für die Teamarbeit. Die gewonnenen Erkenntnisse, vor allem im Bereich Teamarbeit, können in andere Projekte mit übernommen werden. Als belastend wurde von einigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der hohe Arbeitsaufwand zur Vorbereitung der Auswertungssitzungen und die komplexe und zeitaufwändige Aufbereitung der Unterlagen genannt.

## **Internet/Newsletter/Diskussionsforum/Öffentlichkeitsarbeit**

Internet und Newsletter waren sehr wichtige Bestandteile der Qualitätsentwicklung. Struktur und Inhalte waren passend zum Bedarf und lieferten wichtige fachliche Informationen.

Die Öffentlichkeitsarbeit spielte lokal eine große Rolle. Hierfür war es auch gut, auf das Modellprogramm (Webseite, Newsletter, Flyer) verweisen zu können. Aspekte der Öffentlichkeitsarbeit, insbesondere der Anspruch an die Kontinuität, werden auch für zukünftige Projekte übernommen werden. Das Diskussionsforum über Internet wurde von der Programmsteuerung wenig forciert, und wurde von den meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch nicht als ein hilfreiches Medium für den Erfahrungsaustausch integriert.

## **Beratung und Betreuung durch das Servicebüro**

Die Stiftung SPI bot eine gute Unterstützung für die Alltagsarbeit der Qualifizierungsbüros im Modellprogramm. Gleiches gilt für die Ansprechbarkeit des Servicebüro-Teams. Das Servicebüro wurde - insbesondere bei den Vor-Ort-Besuchen (sowohl Koordinations- als auch Finanzbereich) als hilfreich und unterstützend erlebt. Durch den Akzent des Programms auf den Bereich Vernetzung sind die Träger vor Ort selbstbewusster geworden und haben deutliche Impulse für ihre weitere Arbeit auch in anderen Bereichen erhalten.

Die Menge der verwaltungstechnischen Aufgaben im Modellprogramm war jedoch häufig (zu) hoch. Ebenso wurde die Aufforderung, Probleme vor Ort zu lösen, als nicht immer hilfreich und sachgemäß empfunden. In der Öffentlichkeitsarbeit zu den Fachforen wäre eine stärkere Ausrichtung auf die Fachöffentlichkeit wünschenswert. In der Endphase des Modellprogramms hätten sich die Träger mehr Transparenz und schnellere Information zu den Weiterführungsmöglichkeiten gewünscht.

## FSTJ-Zielgruppe erreicht!

Zwischen 1999 und 2004 absolvierten insgesamt fast 7.000 junge Menschen im Alter von 18 bis 25 (27) Jahren ein Freiwilliges Soziales Trainingsjahr in einem der 87 Qualifizierungsbüros und wurden bei der Bewältigung des Übergangs von der Schule in Ausbildung oder Berufstätigkeit unterstützt und gefördert. Das FSTJ hat sich als niedrighschwelliges Angebot positioniert und erreichte junge Menschen mit persönlichen umfangreichen Problembelastungen, die durch herkömmliche Förderangebote kaum noch erreichbar waren.

Der Anteil der Mädchen und jungen Frauen am FSTJ betrug insgesamt 36 % und erreichte damit in etwa die übliche Teilnahmequote berufsvorbereitender Maßnahmen in der Benachteiligtenförderung. In den Projekten, in denen diese prozentuale Verteilung nicht erreicht wurde (oftmals waren die jungen Frauen unterrepräsentiert), wurden spezielle Maßnahmen, wie beispielsweise aufsuchende Sozialarbeit oder die gezielte Ansprache von jungen Frauen an ihren Lebensmittelpunkten, zur Akquisition der Teilnehmerinnen umgesetzt. Außerdem arbeiteten sechs QBs ausschließlich mit Teilnehmerinnen und ein Qualifizierungsbüro mit jungen Männern.

Über 20 % der Teilnehmer/innen waren Jugendliche mit Migrationshintergrund, zum Großteil türkischer Herkunft (9 %) oder Aussiedlerjugendliche aus Osteuropa und aus GUS-Ländern (6,5 %). Während in einer Reihe von westdeutschen Qualifizierungsbüros Jugendliche aus bis zu 12 verschiedenen Herkunftsländern das FSTJ absolvierten, lag der Anteil von Teilnehmerinnen und Teilnehmern nichtdeutscher Herkunft in den Qualifizierungsbüros in den neuen Ländern unter 4 %.

Etwas über die Hälfte (50,3 %) aller Teilnehmer/innen konnte im Anschluss an das FSTJ in schulische, berufliche oder berufsvorbereitende Ausbildung vermittelt werden, fand eine Arbeitsstelle, ging in Elternzeit oder absolvierte im Anschluss Zivil- oder Wehrdienst. 9 % der Jugendlichen wurden in betriebliche und 12 % in außerbetriebliche Auszubildungsverhältnisse vermittelt. 7 % der Teilnehmer/innen absolvierten nach Abschluss des FSTJ schulische Qualifizierungen und 8 % berufsvorbereitende Maßnahmen. 9 % der Jugendlichen fanden eine Anstellung oder einen Job auf dem ersten Arbeitsmarkt (Prozentwerte gerundet). Bei den übrigen Jugendlichen war der anschließende Verbleib noch unklar bzw. sie wurden wieder erwerbslos (Datenlage beim DJI, Regionale Arbeitsgruppe Halle, Dezember 2004).

Damit sind im Modellprogramm FSTJ positive Vermittlungszahlen erreicht worden, die angesichts der benachteiligenden Merkmale der avisierten und tatsächlich erreichten Zielgruppe als hoch eingeschätzt werden können. Unabhängig von ihrer unmittelbaren Vermittlung nach Abschluss eines FSTJ konnten die Jugendlichen durch maßgeschneiderte berufsorientierte Qualifizierungen und Förderung ihrer sozialen Kompetenzen sowie im Rahmen von Betriebspraktika wichtige Erfahrungen sammeln, Kenntnisse erlangen und Kon-

takte knüpfen. Das freiwillige Engagement, wie es im Rahmen des FSTJ insbesondere in den Stadtteilprojekten ermöglicht wurde, förderte ihr Selbstbewusstsein, kommunikative Kompetenzen und die soziale Integration. Damit verbesserten sich auch langfristig die Chancen der FSTJ-Teilnehmer/innen, um die knappen Ausbildungs- und Arbeitsplätze zu konkurrieren und ihren Platz in der Gesellschaft zu finden.

## Verstetigung und Weiterführung

Bereits vor Abschluss des Modellprogramms bemühten sich die Träger der FSTJ-Qualifizierungsbüros, Folgemaßnahmen für das FSTJ auf der Basis der Aktivierungshilfen FSTJ (§ 241 Abs. 3a SGB III) zu konzipieren und mit den regionalen Partnern abzustimmen.

Die FSTJ-Aktivierungshilfen setzen eine Gemeinschaftsfinanzierung zwischen den Arbeitsagenturen und den Kommunen (Jugendamt/Sozialamt) sowie möglichen Dritten voraus. Die Arbeitsagentur übernimmt zukünftig die Rolle des Kofinanziers und beteiligt sich mit bis zu 50 % an den von der BA förderbaren Leistungen (Maßnahmekosten, sonstige Kosten).

Mit Abfragestand Dezember 2004 werden insgesamt 38 Qualifizierungsbüros ihre Arbeit als Aktivierungshilfen FSTJ oder im Rahmen vergleichbar konzipierter Folgeprojekte fortsetzen, die sich an den Modellprinzipien des FSTJ anlehnen und den Übergang von mehrfach Problem belasteten Jugendlichen in Ausbildung und Beruf unterstützen. Die Kofinanzierung erfolgt in unterschiedlichen Gewichtungungen durch die Kommunen bzw. Landkreise, Bundesländer, ESF oder Spendenmittel.

Eine besondere Form der Finanzierung wird in Mecklenburg-Vorpommern praktiziert: das Bundesland fördert die dortigen vier Qualifizierungsbüros über ein Modell „FSTJ M-V“ mit Ländermitteln weiter.

Neben den 38 FSTJ-Qualifizierungsbüros, die ihre Arbeit unter den Rahmenbedingungen der Aktivierungshilfen fortsetzen werden, sind in einer Reihe weiterer Standorte Projektanträge an Arbeitsagenturen und Kommunen gestellt worden, deren Bescheide noch ausstehen.

**FSTJ-  
Qualifizierungsbüros**

Ansprechpartnerinnen und ,  
Ansprechpartner, Adressen, Tel.-  
und Fax-Nummern, Email-Adressen,  
Websites und Kurzberichte im  
Internet unter  
[www.fstj.de/pr\\_a\\_0100.html](http://www.fstj.de/pr_a_0100.html)



**Baden-Württemberg**

**QB „Job.XXL“**  
Mannheim-Waldhof-Ost  
Träger: Biotopia Arbeitsförderungs-  
betriebe Mannheim gGmbH

**QB „Lilje“**  
Singen - Langenrain  
Träger: AWO KV Konstanz e. V.

**QB Stuttgart**  
Stuttgart-Freiberg/Mönchfeld  
Träger: Caritasverband Stuttgart

**Bayern**

**QB Neuburg**  
Neuburg/Donau „Ostend“  
Träger: Deutsche Angestellten-  
Akademie

**QB „elan GmbH“**  
Fürth - Innenstadt  
Träger: elan GmbH

**QB „JOY“**  
Grafenwöhr - Eichendorffstr.  
Träger: Gesellschaft zur Förderung  
beruflicher und sozialer Integration  
(gfi) gGmbH

**Berlin**

**QB „Backstage“**  
Friedrichshain - Boxhagener Platz  
Träger: AWO KV Friedrichshain e. V./  
Bildungsmarkt Vulkan gGmbH

**QB „Backstage“**  
Köpenick - Oberschöneweide  
Träger: VSJ e. V./ Die Wille gGmbH

**QB „Prepare yourself“**  
Kreuzberg  
Träger: GfBM e. V.

**QB „daylight“**  
Marzahn - Nord  
Träger: pad e. V./ Kietz für Kids e. V.

**QB Trainingscenter Moabit -  
„fit for job“**  
Mitte - Beusselstraße  
Träger: SOS Kinderdorf e. V./ SOS-  
Berufsausbildungszentrum Berlin

**QB „Trik - Training im Kiez“**  
Mitte - Pankstraße  
Träger: Zukunftsbau GmbH

**QB „Reuterkiez“**  
Neukölln - Reuterplatz  
Träger: AWO Kreisverband Neukölln-  
Lichtenberg e. V.

**QB Trainingscenter Wedding -  
„fit for job“**  
Wedding  
Träger: SOS Kinderdorf e. V.,  
SOS-Berufsausbildungszentrum  
Berlin

**Brandenburg**

**QB „KISS“**  
Eberswalde - Brandenburgisches  
Viertel  
Träger: Bildungseinrichtung Buckow  
e. V.

**QB Neuruppin**  
Wohnkomplex I-III  
Träger: IJN e. V./ IB e. V.

**QB J@M - „J@M City“**  
Potsdam - Innenstadt  
Träger: IB Bildungszentrum  
Brandenburg

**QB „J@M - Jobs and more“**  
Potsdam - Stern/ Drewitz  
Träger: IB Bildungszentrum  
Brandenburg

**QB Schwedt**  
Obere Talsandterrassen  
Träger: Uckermärkischer Berufsbil-  
dungsverein e. V.

**QB Wittenberge**  
Wittenberge - UG Jahnschulviertel  
Träger: CJD Deutschland e. V.

**Bremen**

**QB Zentrum für Schule und Beruf**  
Bremen-Gröpelingen/Ohlenhof  
Träger: DRK KV Bremen e. V.

**QB „Kwallie“**  
Bremerhaven - Wulsdorf-Ringstraße  
Träger: AWO KV Bremerhaven e. V.

**Hamburg**

**QB „SPOTLIGHT - Wir machen  
Theater“**  
Harburg - Heimfeld-Nord  
Träger: GATE GmbH, Landesbetrieb  
Erziehung und Berufsbildung

**QB „M<sup>3</sup> Multi Media M@tchen“**  
Horner Geest  
Träger: IN VIA Kath. Mädchensozial-  
arbeit Hamburg e. V.

**Hessen**

**QB IB Darmstadt**  
Fulda-Aschenberg  
Darmstadt - Eberstadt-Süd  
Träger: Internationaler Bund e. V.

**QB „AHOI - Ausbildungsvorberei-  
tung“**  
Eschwege - Heuberg  
Träger: Werkstatt für junge Men-  
schen Eschwege e. V.

**QB „Stand up - FSTJ in Fulda“**  
Fulda - Aschenberg  
Träger: AWO KV Fulda e. V./  
Bund der Deutschen Katholischen  
Jugend im Bistum Fulda/  
Diakonisches Werk Fulda/  
Grümel gGmbH

**QB „Qualibüro Nordstadt“**  
Gießen-Nordstadt  
Träger: Trägerverbund  
Giessener Nordstadt

**QB Hanau - Lamboy**  
Hanau - Lamboy  
Träger: Pilot - Evangelische  
Fachstelle Jugendberufshilfe

**QB Hanau - südliche Innenstadt**  
Hanau - südliche Innenstadt  
Träger: Stadt Hanau  
Fachstelle Jugendberufshilfe

**QB „maBarbeit“**  
Kassel - Oberwehren  
Träger: Buntstift e. V.

**QB Raunheim**  
Raunheim-Ringstraßensiedlung  
Träger: Ausbildungsverbund Metall  
GmbH

**QB Rüsselsheim**  
Rüsselsheim - Groß-Gerau/Dicker  
Busch  
Träger: Ausbildungsverbund  
Metall GmbH

**QB LQB - Wiesbaden-Biebrich**  
Wiesbaden - Biebrich-Südost  
Träger: BauHaus Werkstätten  
Wiesbaden gGmbH

**Mecklenburg-  
Vorpommern**

**QB Neubrandenburg - Altstadt**  
Neubrandenburg - Altstadt  
Träger: Ausbildungsgemeinschaft  
Neubrandenburg e. V.

**QB Schwerin**  
Schwerin - Neu-Zippendorf  
Träger: Internationaler Bund e. V.,  
KJHZ Schwerin

**QB „QU.A.S.T.“**  
Stralsund - Grünhufe  
Träger: Kreisdiakonisches Werk  
Stralsund e. V.

**QB Wismar**  
Wismar - Altstadt  
Träger: Internationale  
Jugendgemeinschaftsdienste (IJGD),  
Landesverein Mecklenburg-  
Vorpommern e. V.

**Niedersachsen**

**QB „JaWoll! Jugendarbeit  
Wollepark, Delmenhorst“**  
Delmenhorst - Wollepark  
Träger: Diakonie Freistatt,  
Teil der v. Bodelschwingschen  
Anstalten Bethel/Neue  
Arbeit Delmenhorst gGmbH

**QB „Netc@fè-Grone“**  
Göttingen - Alt-Grone  
Träger: AWO KV Göttingen e. V.

**QB „HI-LIGHT“**  
Hildesheim-Drispfenstedt  
Träger: AWO KV Hildesheim-Alfeld/  
Labora Peine gGmbH

**QB „Jobweiser“**  
Nienburg-Lehmwandlungssiedlung  
Träger: AWO Nienburg

**QB „FSTJ in Hannover - Hainholz“**  
Hannover - Hainholz  
Träger: AWO KV Hannover Stadt e. V.

**QB FSTJ „Mittendrin“**

Hannover - Mittelfeld  
Träger: AWO KV Hannover Stadt e. V.

**QB „FreiSTil“**

Northeim - Südstadt  
Träger: Werk-statt-Schule e. V.

**QB Stade**

Stade - Altländer Viertel  
Träger: CJD Jugenddorf Bremervörde

**Nordrhein-Westfalen**

**QB „Job statt Flop“**

Ahlen - Süd-Ost  
Träger: AWO - UB Hamm-Waren-  
dorf/ Stadtteilforum Süd-Ost e. V./  
Stadtteilbüro

**QB „Was geht ab“, Bottrop**

Bottrop - Boy-Welheim  
Träger: GABS gGmbH

**QB „TU@WAS“**

Dinslaken - Lohberg  
Träger: Jugendheimwerk-  
stätten e. V./  
Internationaler Bund e. V.

**QB „JobArt“**

Dortmund - Scharnhorst  
Träger: Werkhof Projekt gGmbH

**QB Duisburg**

Duisburg - Marxloh und Bruckhausen  
Träger: Verein für ev. Jugendsozial-  
arbeit in Duisburg e. V./ Kath.  
Jugendberufshilfe Duisburger  
Werkkiste, EG-DU mbH

**QB Düsseldorf**

Düsseldorf - Fingern/ Oberbilk  
Träger: AWO KV Düsseldorf e. V./  
BBZ gGmbH

**QB „Machen - QB FSTJ in Süd-  
Ost“**

Gelsenkirchen - Bismarck und  
Süd/Ost  
Träger: GABS gGmbH

**QB „Was geht ab?“, Gladbeck**

Gladbeck - Butendorf  
Träger: AWO Unterbezirk  
Recklinghausen e. V.

**QB „Förderband“ Bickern - Unser  
Fritz**

Herne - Bickern  
Träger: Gemeinnützige  
Beschäftigungsgesellschaft  
Herne mbH

**QB „HöVi-Workstation“**

Köln - Vingst-Höhenberg  
Träger: Katholische Jugendwerke  
Köln e. V.

**QB Krefeld**

Krefeld - Süd  
Träger: Stadt Krefeld, Amt für  
Kinder, Jugend, Familie und Beschäf-  
tigungsförderung

**QB „Qualifizierungsbüro im Berli-  
ner Viertel“**

Monheim - Berliner Viertel  
Träger: AWO Bezirksverband  
Niederrhein

**QB Ostersbaum**

Wuppertal - Ostersbaum  
Träger: Bezirksjugendwerk der  
AWO Niederrhein

**Rheinland-Pfalz**

**QB „Im Boot“**

Bad-Kreuznach - Am Tilgesgrunnen  
Träger: Internationaler Bund e. V.

**QB „Job-Büro“**

Koblenz - Neuendorf  
Träger: CarMen gGmbH

**QB „Job XXL“**

Ludwigshafen-Westend,  
-Oggersheim-West und  
-Mundenheim-Südost  
bis 31.05.2003 Träger: Biotopia  
Arbeitsförderungsbetriebe  
Mannheim gGmbH  
ab 15.08.2003 Träger: CJD Ludwigs-  
hafen

**QB „Arbeit und Bildung“**

Mainz - Neustadt, Berliner Siedlung,  
Finthen-Römerquelle  
Träger: Internationaler Bund,  
Bildungszentrum Mainz

**QB „FSTJ Pirmasens“**

Pirmasens  
Träger: CJD Maximiliansau e. V.

**Saarland**

**QB „Nauwieser Quali-Büro“**

Saarbrücken - Nauwieser Viertel  
Träger: Ausbildungszentrum  
Burbach gGmbH

**QB „LIFT“**

Neunkirchen - Östliche Innenstadt/  
Oberer Markt  
Träger: CJD Neunkirchen

**Sachsen**

**QB „RESET“**

Chemnitz - Sanierungsgebiet  
Stadtumbau I  
Träger: Jugendberufshilfe  
Chemnitz e. V.

**QB „LOB Schloss-Chemnitz“**

Chemnitz - Schloss  
Träger: Jugendberufshilfe  
Chemnitz e. V.

**QB „Qualifizierungsbüro Dres-  
den“**

Dresden - Prohlis  
Träger: Frauenförderwerk  
Dresden e. V.

**QB Ebersbach**

Ebersbach - Plattensiedlung  
Oberland  
Träger: IB Verbund Bildungszentrum  
Dresden, Einrichtung Ebersbach

**QB „LIFE@future“**

Freital - Potschappel  
Träger: AWUS Bildungs- und  
Beratungsgesellschaft mbH  
Bildungszentrum Freital

**QB „Arbeit und Leben BWZ  
gGmbH“**

Leipzig - Leipziger Osten  
Träger: Arbeit und Leben  
BWZ gGmbH

**QB „Qualifizierungsbüro  
Stadt Weißwasser im NOL“**

Niederschlesischer Oberlausitzkreis  
Träger: Gesellschaft für Arbeits- und  
Berufsförderung mbH Weißwasser

**QB „FSTJ-Zittau-Süd“**

Träger: IB Verbund Bildungszentrum  
Dresden/ Verein zu beruflichen  
Förderung von Frauen in Sachsen e. V./  
Zittauer Bildungsgesellschaft gGmbH

**Sachsen-Anhalt**

**QB „Die zweite Chance“**

Magdeburg - Neustädter Feld  
Träger: IB Magdeburg e. V.

**QB Wolfen-Nord**

Wolfen-Nord  
Träger: GFA Gesellschaft zur  
Förderung  
der Arbeitsaufnahme mbH

**Schleswig-Holstein**

**QB „ZAPP – Zukunft-Arbeit-  
Praxis-Perspektive“**

Flensburg-Neustadt  
Träger: beQua/JAW/Diakonie

**QB Lübeck**

Lübeck - St. Lorenz  
Träger: Internationaler Bund e. V.

**QB „FSTJ Neumünster, Vicelin“**

Neumünster-Vicelinviertel  
Träger: AWO Kreisverband Neu-  
münster e. V.

**QB „IB-MOVE (Motivierungs-,  
Vermittlungs- und Einstiegs-  
hilfe)“**

Elmshorn-Hainholz  
Träger: IB Bildungszentrum  
Elmsholm e. V.

**Thüringen**

**QB „LoFT – Lobedaer Freiwilliges  
Soziales Trainingsjahr“**

Jena-Lobeda  
Träger: ÜAG Jena gGmbH

**QB „Fit for Life“**

Leinefelde-Südstadt  
Träger: Katholische Jugendsozialar-  
beit Eichsfeld e. V.